



**Gemeinschaft:** Leitbild für die Universitätsverwaltung > S. 3

**Gesellschaft:** Magnus Striet über Freiheit und Religion > S. 4

**Gesundheit:** Projekt „inTensity“ hilft bei Stress im Studium > S. 8

## Start für das Leistungszentrum Nachhaltigkeit



Energie aus erneuerbaren Quellen speichern, den Verbrauch mithilfe von sparsamen Leuchtmitteln senken: Mit diesen Themen befassen sich zwei Projekte des neuen Forschungsverbunds.  
FOTOS: GYULA GYUKLI, CHONES (BEIDE FOTOLIA)

### Die Albert-Ludwigs-Universität und die Fraunhofer-Gesellschaft gehen in Freiburg eine langfristige Allianz ein



von Nicolas Scherger

Wind und Sonne liefern umweltfreundliche Energie – doch der Ertrag schwankt stark und entspricht nicht immer dem aktuellen Verbrauch. Eine Methode, die Energie über längere Zeit und in großem Maßstab zu speichern, ist noch nicht gefunden. Das will ein Freiburger Forschungsteam um die Chemieprofessoren Harald Hillebrecht und Ingo Krossing von der Albert-Ludwigs-Universität ändern: Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Universität sowie der Fraunhofer-Institute für Solare Energiesysteme (ISE) und für Werkstoffmechanik (IWM) arbeiten daran, die Energie in Wasserstoff zu binden und diesen mit Kohlendioxid zu leicht speicherbaren Flüssigkraftstoffen zu kombinieren. „Unser Ziel ist eine Technologie mit weltweiter Strahlkraft, die Potenzial für Patente, Kooperationen mit der Wirtschaft und erfolgreiche Forschungsanträge bietet“, sagt Hillebrecht.

Das Vorhaben steht beispielhaft für die Vision, mit der das „Leistungszentrum Nachhaltigkeit“ der Universität und der Fraunhofer-Gesellschaft Anfang 2015 in die Pilotphase gestartet ist. Das Land Baden-Württemberg und die Fraunhofer-Gesellschaft investieren in den kommenden drei Jahren zusammen etwa 7,2 Millionen Euro mit dem Ziel, die wissenschaftlichen Grundlagen

für die Energiewende weiter voranzutreiben. „Wir gehen mit den fünf Freiburger Fraunhofer-Instituten unter dem Dach des Leistungszentrums eine langfristige strategische Allianz ein“, sagt Prof. Dr. Gunther Neuhaus, Prorektor für Forschung der Universität und einer der beiden Koordinatoren: Die Volluniversität hat ein breites Fächerspektrum mit Schwerpunkt auf der Grundlagenforschung, die Fraunhofer-Institute in Freiburg betreiben angewandte Forschung in Maschinenbau, Elektrotechnik, Physik, Bauingenieurwesen und erneuerbaren Energiesystemen. Ingenieurwissenschaftlicher Kern des Leistungszentrums soll das geplante Institut für Sustainable Systems Engineering (ISSE) an der Technischen Fakultät werden. Es entsteht ebenfalls in Kooperation zwischen der Universität und den Freiburger Fraunhofer-Instituten und wird bis zu 14 Professuren umfassen.



Forscher wollen im Leistungszentrum unter anderem nachhaltige Materialien entwickeln – etwa Schichtmaterialien, inspiriert von einem Mittagsblumengewächs, und einen Kunststoff aus dem im Holz enthaltenen Werkstoff Lignin.

FOTOS: PLANT BIOMECHANICS GROUP FREIBURG, WOMUE/FOTOLIA

Im Leistungszentrum sind vier Schlüsselthemen vorgesehen: Die Wissenschaftler forschen an nachhaltigen Werkstoffen als Grundlage für Produkte, die mit möglichst geringem Materialeinsatz und Energieaufwand zu produzieren sowie wiederverwertbar oder ökologisch abbaubar sind. Sie arbeiten an Energiesystemen, die den Umstieg von fossilen auf erneuerbare Quellen wie Biomasse, Wind, Sonne und Wasser erlauben und eine zuverlässige Versorgung garantieren. Bei der Resilienzforschung und der Entwicklung resilienter Ingenieursysteme geht es darum, die von extremen Wetterereignissen, Industrieunfällen, Terrorismus und anderen Gefahrenquellen verursachten Schäden möglichst gering zu halten. Ansätze zur ökologischen und gesellschaftlichen Transformation nehmen in den Blick, wie sich technologische Neuheiten auf natürliche und soziale Systeme auswirken – mit dem Ziel, langfristige Governance-Strategien zu finden, die einen nachhaltigen Wandel ermöglichen.

„Unser Profil ist bundesweit einzigartig. Kein anderes Zentrum für Nachhaltigkeitsforschung ist hierzulande thematisch so breit aufgestellt“, sagt Prof. Dr. Stefan Hiermaier, Leiter des Ernst-Mach-Instituts und ebenfalls Koordinator des Leistungszentrums. In der Pilotphase sind bis zu zwölf Projekte geplant. An allen sind Forscherinnen und Forscher der Universität und der Freiburger Fraunhofer-Institute beteiligt. Eines davon ist

den erwähnten Flüssigkraftstoffen gewidmet, ein anderes nachhaltigen Werkstoffen, die sich nach dem Vorbild von Pflanzen selbst reparieren. So können beispielsweise die Blätter eines Mittagsblumengewächses Wunden innerhalb einer Stunde versiegeln: Die Wundränder rollen sich nach innen ein, und das gesamte Blatt verbiegt sich so lange, bis die verletzte Stelle nach außen abgeschlossen ist. Dies wird dadurch ermöglicht, dass die Blätter im Querschnitt aus kreisförmig angeordneten Gewebeschichten mit jeweils besonderen mechanischen Eigenschaften bestehen. Das Prinzip ließe sich möglicherweise auf technische Schichtmaterialien übertragen, sagt die Biologin Dr. Olga Speck vom Botanischen Garten der Universität: „Solche von der Natur inspirierten Lösungen haben ein großes Potenzial für innovative Technikentwicklung.“ Die weiteren bislang bewilligten Projekte befassen sich mit nachhaltiger LED-Beleuchtung, verbesserten Leichtbaumaterialien, der Erfassung von Umweltdaten zur Abschätzung von Georisiken und dem pflanzlichen Werkstoff Lignin als Ausgangsmaterial für einen biologisch basierten Kunststoff.

#### Projekte mit der Wirtschaft

Die Wirtschaft soll sich ebenfalls beteiligen: Das Leistungszentrum will in zusätzlichen, industriefinanzierten Projekten Firmen einbinden, damit der Transfer wissenschaftlicher Ergebnisse in marktfähige

Produkte und Dienstleistungen gelingt. Das erste dieser so genannten Ankerprojekte wird von der Georg-H.-Endress-Stiftung gefördert. „Wir hoffen zudem, dass das Zentrum zu einer Keimzelle für Start-up-Ideen und Existenzgründungen wird“, sagt Hiermaier. Darüber hinaus will es Formate für Bürgerbeteiligung erforschen und selbst anwenden. Dahinter steht die Annahme, dass die Transformation hin zu einer nachhaltigen Lebensweise nur im Dialog mit den Bürgerinnen und Bürgern gelingen kann. Über Tagungen, Workshops und andere Formate soll sich ein Netzwerk herausbilden, das Wissenschaft, Industrie, Politik, Verwaltung, Privatleute sowie weitere Akteure verbindet.

Die Pilotphase bis 2018 soll dazu dienen, das Leistungszentrum zu etablieren. „Freiburg ist als Green City weltweit bekannt. Unsere Allianz wird den Standort nun auch in der Nachhaltigkeitsforschung international sichtbar machen“, sagt Neuhaus. Das Zentrum soll junge Nachwuchswissenschaftler und ideenreiche Unternehmensgründer ebenso anlocken wie etablierte Spitzenforscher und Konzerne. Außerdem will es sich mit dem Nachwuchs wissenschaftlicher Exzellenz für künftige Förderprogramme des Bundes und der Europäischen Union fit machen – und damit seine eigene Nachhaltigkeit sichern.

» [www.leistungszentrum-nachhaltigkeit.de](http://www.leistungszentrum-nachhaltigkeit.de)



# Ladendiebe, Revoluzzer und Zauberer im Knusperhäuschen

Vor 50 Jahren eröffnete das Institut für Soziologie an der Albert-Ludwigs-Universität

von Anita Rüffer

Der dreibeinige Tisch stammt unverkennbar aus den 1960er Jahren. Einst zierte er das Sekretariat des Instituts für Soziologie, das seinerzeit in einer neugotischen Villa an der Günterstalstraße beheimatet war. Als ein „altmodisches Knusperhäuschen“ hat Birgitta Nedelmann, Professorin auf Zeit in den 1980er Jahren, das Haus in Erinnerung.

Viele solcher Erinnerungen und Erinnerungsstücke, auch den Tisch, haben der aktuelle geschäftsführende Direktor Prof. Dr. Ulrich Bröckling und acht Masterstudierende zusammengetragen. Anlass ist der 50. Geburtstag des Instituts für Soziologie an der Universität Freiburg. Mit einer Ausstellung im Uniseum und einer Publikation lassen sie die Geschichte des Instituts Revue passieren. Der Tisch muss von Anfang an eine zentrale Rolle gespielt haben: Von der Sekretärin „Fräulein Ingeburg Hofmann“ – auf das „Fräulein“ soll sie großen Wert gelegt haben – zum Tee eingeladen zu werden, galt laut Bröckling als „das inoffizielle Initiationsritual“ des Instituts, Fräulein Hofmann als dessen soziales Zentrum.

## Klein und persönlich

Der geistige Mittelpunkt war zweifellos der erste Lehrstuhlinhaber Prof. Dr. Heinrich Popitz. Mit dem passionierten Pfeifenraucher an der Spitze verortete sich die Soziologie im Wintersemester 1964/65 nach einem langwierigen Berufungsverfahren erstmals als eigenständige Disziplin in Freiburg. Zu ihren Wegbereitern gehörte der Politikwissenschaftler



Institutsdirektor Ulrich Bröckling hat gemeinsam mit acht Masterstudierenden eine Ausstellung zur Geschichte der Soziologie in Freiburg erarbeitet. FOTO: PATRICK SEEGER

und Soziologe Prof. Dr. Arnold Bergstraesser. Die Wissenschaft von der Gesellschaft war in der Nachkriegszeit aufgrund des Bedürfnisses nach Demokratisierung gefragt: Zwischen 1954 und 1970 stieg die Zahl der Professuren für Soziologie an westdeutschen Universitäten von 13 auf 69. Mit 35 Hauptfach-, 20 Nebenfach- und 20 Masterstudierenden je Jahrgang ist das von zwei Professoren und ei-

ner Professorin geleitete Freiburger Institut bis heute eines der kleinsten geblieben. Es zeichnet sich durch die persönlichen Kontakte zwischen Lehrenden und Lernenden aus.

Der Professor ein „Zauberer“, seine Vorlesung eine „Zeremonie“ – die Erinnerungen von Studierenden der ersten Stunde an den als charismatisch geschilderten Heinrich Popitz bezeugen

die besondere Atmosphäre im „Knusperhäuschen“, die auch nach dem Umzug ins Kollegiengebäude IV in den 1980er Jahren erhalten geblieben sein dürfte. Der Aufstand der 1968er-Bewegung erfasste jedoch auch dieses Fach: Angehende Soziologinnen und Soziologen kämpften gegen die „alte Ordinarienherrlichkeit“ und setzten sich etwa mit ihrer Forderung nach freien Arbeitsgruppen durch.

Eine „Freiburger Schule“, da sind sich der Kulturosoziologe Bröckling und Nedelmann einig, gibt es nicht. Es gebe aber eine „Freiburger Färbung“ in der anthropologischen und historisch-philosophischen Orientierung der Freiburger Soziologie. Sie zeige sich sowohl bei den späteren Lehrstuhlinhabern Günter Dux (1974 berufen) und Wolfgang Eßbach (ab 1987) als auch bei Bröckling selbst sowie bei Prof. Dr. Nina Degele, die die Geschlechterverhältnisse erforscht. Mit dem 2014 emeritierten und kurz darauf verstorbenen Prof. Dr. Hermann Schwengel stellte sich das Institut den Herausforderungen der Globalisierung: Schwengel erarbeitete in Kooperation mit Universitäten aus aller Welt den erfolgreichen fächerübergreifenden Studiengang Global Studies.

Neben der Theorie spielte auch die empirische Forschung eine Hauptrolle in Freiburg. Legendär ist etwa Prof. Dr. Baldo Blinkerts viel zitierte Freiburger Kinderstudie von 1993, die in der Stadtpolitik hohe Wellen schlug. Sie entstand an dem aus der Soziologie hervorgegangenen Freiburger Institut für angewandte Sozialforschung (FIFAS). Die Empirie ging auch eine Nummer kleiner: Zur Erforschung sozialer Normen gingen Studierende 1967 unter die Ladendiebe. Sie wollten herausfinden, wie groß das Risiko ist, erwischt zu werden. So dumm sie sich auch anstellten, keiner wurde belangt. „Leider ist nicht überliefert“, schreibt Bröckling im Jubiläumsband, „inwieweit diese Erfolgsquote die Teilnehmer an der Studie ermutigte, auch jenseits des Experiments mal ein Päckchen Kaffee mitgehen zu lassen.“

[www.sozioogie.uni-freiburg.de](http://www.sozioogie.uni-freiburg.de)



Denn kein anderes Konto macht so beweglich wie **contomaxx**  
... lebe dein Konto!

Sparkasse  
Freiburg-Nördlicher Breisgau

Warum ist contomaxx ein Konto wie kein anderes? Weil es als Freizeit- und Erlebnis-konto Banking und Service, Reisen und Sicherheit perfekt zusammenbringt. Mit dabei: viele regionale Partner, weltweite Leistungen und bereits mehr als 50.000 Kunden. Mehr Infos zu den einzigartigen Vorteilen von contomaxx in Ihrer Sparkasse, auf [www.contomaxx.de](http://www.contomaxx.de) oder mit der contomaxx-App.



FOTO: BASCHI BENDER

## Positive Jahresbilanz des Rektors

Der Bericht zum akademischen Jahr 2013/14 ist erschienen. Rektor Prof. Dr. Hans-Jochen Schiewer fasst darin die wichtigsten Entwicklungen des vergangenen Jahres zusammen und gibt Ausblicke auf zukünftige Schwerpunkte der Universität Freiburg. Beispielsweise habe sich die Vernetzung mit den trinationalen Partneruniversitäten über die Europäische Konföderation der Oberrheinischen Universitäten (Eucor) erfolgreich entwickelt. Dies sei entscheidend, um die Vision des European Campus voranzubringen. Die Kooperation mit außeruniversitären Instituten wie der Fraunhofer-Gesellschaft habe zudem aussichtsreiche Möglichkeiten geschaffen, die Potenziale der Universität Freiburg voll auszuschöpfen.

[www.pr.uni-freiburg.de/go/jahresbericht](http://www.pr.uni-freiburg.de/go/jahresbericht)

## Termine

### Universität öffnet ihre Türen für Kinder

Der neunte „MitarbeiterInnen-Kinder-Tag“ (MiKi-Tag) steht bevor: Am 23. April 2015 sind alle Beschäftigten der Universität Freiburg eingeladen, ihre Kinder zwischen sechs und zwölf Jahren an den Arbeitsplatz mitzubringen. Ein abwechslungsreiches, kindgerechtes Programm bietet einen Blick hinter die Kulissen der Universität. Der Tag startet mit einer Rallye durch das Rektorat. Danach können die Kinder die Archäologische Sammlung der Universität kennenlernen, die Mensa im Institutsviertel besuchen oder an der Vorlesung „Hurra Physik!“ mit unterhaltsamen Experimenten teilnehmen. Der MiKi-Tag wird vom Familienservice der Universität Freiburg organisiert. Eine Anmeldung ist vom 9. bis zum 27. März über ein Online-Formular möglich. Die Zahl der teilnehmenden Kinder ist begrenzt.

[www.familienservice.uni-freiburg.de/mikitag](http://www.familienservice.uni-freiburg.de/mikitag)



FOTO: RÜDIGER BUHL

### Zusammenarbeit von Wissenschaft und Wirtschaft

Wissenschaft und Wirtschaft näher zusammenzubringen ist das Ziel der Freiburg Academy of Science and Technology (FAST). Mit dem Weiterbildungsformat „Training on the Project“ zeigt FAST neue Möglichkeiten auf, wie dies gelingen kann. Interessierte haben die Gelegenheit, das Projekt bei einem Abendempfang kennenzulernen, Kontakte zu knüpfen und Ideen zu entwickeln. Die Veranstaltung richtet sich an Beschäftigte der Universität Freiburg und der Fraunhofer-Gesellschaft, Mitarbeitende kleiner und mittelständischer Unternehmen der Region sowie Vertreterinnen und Vertreter der Verbände. Der Empfang findet am 16. April 2015, 17 bis 21 Uhr im Haus „Zur Lieben Hand“, Löwenstraße 16, 79098 Freiburg statt.

<http://www.fast.uni-freiburg.de/aktuelles/anmeldung>



# „Die Arbeit fängt erst an“

Werte setzen, Kommunikation fördern, Zusammenarbeit leben: Die Zentrale Universitätsverwaltung der Universität Freiburg hat sich zum ersten Mal ein Leitbild gegeben. Rimma Gerenstein hat Kanzler Dr. Matthias Schenek gefragt, was nötig ist, damit die Ideen in der Realität ankommen.

**uni'leben: Herr Schenek, wozu braucht die Zentrale Universitätsverwaltung ein eigenes Leitbild?**

**Matthias Schenek:** Die Universität ist in den vergangenen 15 Jahren massiv gewachsen. Wir haben mehr Köpfe, mehr Räume, mehr Drittmittel – und vor allem mehr Aufgaben hinzubekommen. Das wirkt sich auf die Arbeit der Verwaltung aus: Das Pensum ist gestiegen, die Sachfragen sind komplexer geworden, die Anfragen sind immer schneller getaktet. Wir wollen diesen Herausforderungen verantwortungsvoll begegnen. Dazu gehört, dass wir eine Art Bestandsaufnahme machen und uns verbindlich darüber verständigen, in welche Richtung wir gehen wollen und mit welchen Grundsätzen wir unsere Ziele erreichen.

**Leitbildern haftet oft ein negatives Image an. Sie seien gut auf Papier, in der Realität aber leider nur schwer umzusetzen, heißt es.**

Wenn ein Leitbild angenommen und gelebt werden soll, kann es nicht verordnet werden – stattdessen sollen es die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter selbst erarbeiten. Der Prozess war von Anfang an so angelegt, dass es für alle Mitwirkenden großen Freiraum für Mitgestaltung und Dialog gab. Wir haben intensive und vorbehaltlos offene Diskussionen auf Augenhöhe geführt. Das war von Zeit zu Zeit langwierig und anstrengend, aber notwendig, um das Leitbild in der breiten Basis zu verankern und alle Stimmen zu berücksichtigen.

**Wie wollen Sie dafür sorgen, dass die Werte in der Praxis umgesetzt werden?**

Die Rahmenbedingungen müssen stimmen, um den Ansprüchen des Leitbilds gerecht zu werden – davon haben wir schon viel umgesetzt. Dazu gehören zum Beispiel das Fort- und Weiterbildungsangebot, Maßnahmen zur Familienfreundlichkeit wie die Telearbeit sowie die Entwicklung einer intensiven Feedbackkultur. Wichtig sind außerdem Schulungen für Führungskräfte: Sie stehen in der Verantwortung, mit gutem Beispiel voranzugehen. Gerade



Mit seiner Unterschrift bestätigt Matthias Schenek, dass er sein Handeln an den Werten des Leitbilds ausrichten will. FOTO: THOMAS KUNZ

erarbeiten wir Leitlinien dazu, wie Führungskräfte nach den Werten des Leitbilds handeln können. Als Kanzler fühle ich mich selbst explizit in der Pflicht

und richte mein Handeln danach aus. Ich werde zum Beispiel jeden Bereich in meiner Zuständigkeit mindestens einmal im Jahr besuchen und mit den

Mitarbeitern über die Umsetzung der Ziele des Leitbilds sprechen.

**Vertrauen, Dynamik, Flexibilität: Das Leitbild hört sich stellenweise recht abstrakt an. Woher wissen Mitarbeiter, welche Inhalte hinter den Begriffen stecken?**

Das Besondere ist ja gerade, dass jede Mitarbeiterin und jeder Mitarbeiter ihr beziehungsweise sein individuelles Potenzial einbringen soll, um das Leitbild mit Leben zu füllen – dazu gehören Kreativität und Einfühlungsvermögen. Dies betrifft auch die Klarheit der Rahmenbedingungen, zum Beispiel die weitere konsequente Umsetzung der Geschäftsordnung oder die Verbesserung der Geschäftsprozesse und Aufgabenzuschritte. Außerdem werden wir in Zukunft in Mitarbeiterbefragungen und -gesprächen überprüfen, ob das Leitbild in der Realität angekommen ist oder wo wir vielleicht nachjustieren müssen. Das Leitbild war der Auftakt – die Arbeit fängt erst an.

[www.zuv.uni-freiburg.de/service/leitbild-zuv](http://www.zuv.uni-freiburg.de/service/leitbild-zuv)

## Wissen, wo es langgeht

Für das Leitbild haben Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Zentralen Universitätsverwaltung mehrere Monate lang in Workshops Inhalte zusammengetragen, die widerspiegeln, wie sie ihre Arbeit verstehen und wie sie ihre Aufgaben ausüben möchten. Das Ergebnis ist eine Art Kompass: Die Liste von Werten soll allen Beteiligten eine Grundlage bieten – sowohl für das tägliche Handeln als auch für langfristige Ziele. Zu den Grundsätzen gehören zum Beispiel ein hoher Qualitätsanspruch, Klarheit der Aufgabenverteilung, Transparenz von Verwaltungsabläufen und Entscheidungswegen, Wertschätzung gegenüber Kolleginnen und Kollegen, Verantwortung für das eigene Handeln und eine Kultur der offenen Kommunikation, bei der alle zu einer Umgebung



ILLUSTRATION: SVENJA KIRSCH

beitragen, die von Produktivität, Motivation und gegenseitigem Vertrauen geprägt wird.

### Vernetzte Gemeinschaft

Um das Leitbild zu veranschaulichen, hat die Universitätsverwaltung das Bild eines Netzwerks gewählt: Alle Mitarbeiter sind miteinander verbunden – sie teilen Informationen, Wissen, Aufgaben, Grundsätze und Ziele. So entsteht eine Gemeinschaft, die das Individuum schätzt und gleichzeitig die Zusammenarbeit fördert. Zudem knüpft dieses Netzwerk als Ansprechpartner für Forschung, Lehre, Studium und Weiterbildung neue Verbindungen und schafft damit die Strukturen für eine breite, kommunikative Gemeinschaft.

## Stimmen zum Leitbild



**Dr. Christina Schoch,** Leiterin des Service Center Studium

FOTO: BASCHI BENDER

„Mir gefällt die Idee, die Ziele unserer Arbeit und unser Selbstverständnis als Angehörige der Universität gemeinsam anzupacken. Die Teams haben das Leitbild mit viel Professionalität und Engagement erarbeitet. Und die Treffen waren eine schöne, kreative Abwechslung zum Alltagsgeschäft. Besonders gefallen hat mir, dass ich mit Leuten ins Gespräch gekommen bin, mit denen ich sonst wenig zu tun habe – es ist eine Bereicherung zu erfahren, wie Kolleginnen und Kollegen aus anderen Abteilungen ihre Arbeit definieren.“



**Dr. Michael Scheuermann,** Fakultätsassistent der Wirtschafts- und Verhaltenswissenschaftlichen Fakultät

FOTOS: SANDRA MEYNDT

„Ich freue mich, dass ich gebeten wurde, den Leitbildprozess mit zu begleiten. Die Verwaltung arbeitet ja nicht im luftleeren Raum vor sich hin, sondern ist wichtiger Partner für die Fakultäten. Wir sind zu einem bemerkenswerten Ergebnis gekommen und ich bin davon überzeugt, dass dieses Leitbild die Realität trifft. Es ist keine Utopie, sondern eine Vision – und sie kann ganz konkret verwirklicht werden: Überall dort, wo die Kommunikation zwischen den Beteiligten funktioniert, werden Werte gelebt und umgesetzt.“



**Katharina Klaas,** Beauftragte für Chancengleichheit

„Ich fände es sinnvoll, dass wir uns auch künftig regelmäßig zum Leitbild der Verwaltung austauschen – notwendig wäre es auch, am universitätsweiten Leitbild weiterzuarbeiten. Ich könnte mir zum Beispiel interaktives Feedback gut vorstellen: Wenn wichtige Entscheidungen anstehen, könnte man Rückmeldungen von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern einholen. Wir haben uns auf wichtige Werte geeinigt – gerade in schwierigen Zeiten müssen wir uns gegenseitig an sie erinnern, und nicht nur, wenn alles ohnehin gut läuft.“



**Dr. Helmut Waller,** Stellvertretender Personalratsvorsitzender

„Ein Leitbild ist wichtig, da es den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern eine klare Orientierung für ihre Arbeit bietet. Aber ein Leitbild hat nur Sinn, wenn es gelebt wird. Dafür ist jeder Beschäftigte selbst verantwortlich – zum Beispiel, indem er einen wertschätzenden Umgang mit seinen Kolleginnen und Kollegen pflegt. Auch die Führungskräfte haben eine große Verantwortung zu erfüllen: Sie müssen regelmäßig Feedback geben und konstruktive Kritik üben. So kommen unsere gemeinsamen Werte auch in der Realität an.“



**Anne-Katrin Stolle,** Persönliche Referentin der Prorektorin für Studium und Lehre

„Ich habe im November 2014 an der Universität Freiburg angefangen. Zu dieser Zeit fand ein Workshop zum Leitbild statt. Das Leitbild hat mich motiviert und mir gute Impulse gegeben. Es vermittelt ein Wir-Gefühl und schafft den Brückenschlag zu allen Einrichtungen, auch über die Zentrale Universitätsverwaltung hinaus. Sich darüber zu verständigen, wie man miteinander arbeiten möchte, ist grundlegend, um gemeinsame Ziele zu verwirklichen. Ich freue mich darauf, wenn wir auch in Zukunft daran weiterarbeiten.“



## Stiftung für die Pharmazie

Die neue „Kurt H. Bauer Pharmatechnologie-Stiftung“ möchte künftig die Pharmazie der Universität Freiburg in Forschung, Bildung und Lehre fördern. Der Initiator und Namensgeber Prof. Dr. Kurt H. Bauer, von 1977 bis 1998 Ordinarius für Pharmazeutische Technologie an der Albert-Ludwigs-Universität, hat die Stiftung zunächst mit einem Grundstockvermögen von 200.000 Euro ausgestattet und möchte ihr fortan alle Erträge aus einem Europäischen Patent zufließen lassen. Sie will unter anderem Stipendien für Studierende und Promovierende der Pharmazie sowie Preise für herausragende Studienabschlussarbeiten und wissenschaftliche Arbeiten vergeben. Rechtsträger und Treuhänder der Stiftung ist der Verband der Freunde der Universität Freiburg.



Hanns-Georg Schell, Schatzmeister des Verbands der Freunde, Rektor Hans-Jochen Schiewer, Stifter Kurt W. Bauer und Karl V. Ullrich, Vorsitzender des Verbands der Freunde (von links), haben die Stiftungsurkunde unterzeichnet. FOTO: THOMAS KUNZ

## Muße-Magazin ist online

Promovierende und Postdocs im Sonderforschungsbereich (SFB) 1015 „Muße. Konzepte, Räume, Figuren“ der Universität Freiburg haben das Online-Journal „Muße. Ein Magazin“ gegründet. Es soll ein- bis zweimal im Jahr erscheinen und will Debatten über Freiräume in Wissenschaft und Gesellschaft anstoßen und vertiefen. Publiziert werden vor allem Interviews, Berichte, Essays und Rezensionen zu Filmen, Büchern und Musik. Ein Glossar erklärt zentrale Begriffe der Muße-Forschung, eine weitere Rubrik stellt „Muße-Orte“ vor. Darüber hinaus wird jede Ausgabe ein bis zwei wissenschaftliche Fachartikel beinhalten. Die meisten Autorinnen und Autoren sind Mitglieder des SFB, Gastbeiträge von weiteren Expertinnen und Experten aus Wissenschaft und Gesellschaft kommen hinzu.

<http://mussemagazin.de>

## Expertendatenbank mit mehr Service

Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Universität Freiburg können sich ab sofort online in die überarbeitete Expertendatenbank der Universität eintragen. Mit einem neuen Layout und vielen Erweiterungen ist die bestehende Datenbank deutlich verbessert worden: So können Expertinnen und Experten ihren Eintrag künftig um ein Portraitfoto ergänzen. Journalistinnen und Journalisten können diese Fotos zugleich für ihre Publikationen nutzen. Experten haben außerdem die Möglichkeit, ihre Daten nicht mehr nur selbst aktuell zu halten, sondern von einer von ihnen benannten Person pflegen zu lassen. Neu ist auch die zusätzliche Suchoption über Kategorien wie etwa Anthropologie, Chemie oder Sprachen und Literatur. Diese erweiterte Einteilung vereinfacht die Suche nach Experten für bestimmte Themen.

<http://www.pr.uni-freiburg.de/service/expertdb>

# „Korrekturen am Selbstverständnis“

Magnus Striet analysiert, was eine Religion leisten muss, um eine freiheitliche Gesellschaft nicht zu gefährden



Das Recht auf Freiheit im Glauben sei Zeichen einer zivilisierten Religion, sagt Magnus Striet.

FOTO: SANDRA MEYNDT

**Auf die islamistischen Terroranschläge in Paris/Frankreich im Januar 2015 folgten weltweit Proteste gegen die gewaltsame Unterdrückung der freien Meinung. Die Stimmen, die den Islam einer kritischen Analyse unterziehen, mehren sich. Eva Opitz hat den Freiburger Fundamentaltheologen Prof. Dr. Magnus Striet nach seiner Einschätzung zu religiösem Fanatismus und der Zivildisierung von Religionen befragt.**

**uni'leben: Herr Striet, wie wird eine Religion zivilisiert?**

**Magnus Striet:** Die Geschichte zeigt, dass es in nahezu allen Religionen zu Gewaltexzessen gekommen ist. In den Griff zu bekommen war und ist diese Gefahr nur, wenn sich Religionen über sich selbst aufklären. So hat das Christentum in seinen unterschiedlichsten Ausprägungen in Europa eine lange

Lerngeschichte durchmachen müssen, bevor es sich auf säkulare Gesellschafts- und Staatssysteme einlassen konnte. Dies verlangte Korrekturen am Selbstverständnis. Die Akteurinnen und Akteure der Religion sind immer die Menschen – über den möglichen Gott gibt es nur Mutmaßungen.

**Gehören die Theologinnen und Theologen einer Universität zu diesen Akteuren?**

Ja, ganz sicher. Hierzulande hat es dem Christentum gutgetan, sich im staatlichen Universitätssystem zu akademisieren. Auch religiöse Überzeugungen sind gewachsen, und deswegen müssen wir sie im Dialog mit anderen Fachdisziplinen betrachten. Wissenschaftlich betriebene Theologie nimmt so Einfluss auf die Entwicklung religiöser Vorstellungen und Praxen – nicht zuletzt durch die Ausbildung des künftigen Personals. Und wie in der Wissenschaft braucht es auch in Glau-

bensangelegenheiten den Mut zur Freiheit. Das Recht auf Freiheit im Glauben ist Zeichen einer zivilisierten Religion. Ein Glaubenssystem, das diese Freiheit nicht zulässt, verstößt gegen das Grundrecht des Menschen und damit gegen die Errungenschaft der Neuzeit schlechthin.

**Haben die Morde in Paris gezeigt, dass der Islam das Recht auf Freiheit nicht zulässt?**

Das würde ich so nicht sagen. Radikalisierungsprozesse müssen grundsätzlich komplexer betrachtet werden. Es sind hierzulande nur einige wenige, die zu solchen Attentaten bereit sind. Die überwiegende Mehrheit der Muslime lebt friedlich in diesem Gesellschaftssystem und versteht sich als dessen Teil. Der Islam hat bedeutende Wissenskulturen hervorgebracht. Und wer wissen will, bedenkt auch die Grenzen der Vernunft. Was wir brauchen, ist eine historisch-kritische Lesart des Korans.

**Wie kann eine Religion wie der Islam, dem eine zentrale Lehrautorität fehlt, demokratisiert werden?**

Richtig ist, dass es im Islam kein einheitliches Lehramt gibt. Es sind die Gelehrten, die im Konfliktfall entscheiden. Man darf auch nicht übersehen, dass der Islam sehr plural ist. Seit wenigen Jahren werden islamische Theologien an den Universitäten in Deutschland und in anderen europäischen Ländern aufgebaut. Es könnte gut sein, dass der Islam Organisationsstrukturen ausbildet, die denen der christlichen Kirchen ähneln. Einen konstruktiven Beitrag zu einem auf Demokratie und Beteiligung setzenden Gesellschaftssystem leistet eine Religion dann, wenn sie auf Freiheit setzt. Dann gilt es aber auch, weltweit Menschenrechtsverletzungen anzuprangern. Wir müssen sie als universal gültig einklagen, sonst wird deren Behauptung zynisch.

**Wir haben mit dem Judentum eine weitere monotheistische Religion. Wie zivilisiert ist das Judentum?**

Auch hier muss man stark unterscheiden. Es gibt heute Strömungen eines streng orthodoxen und eines liberalen Judentums. Der Unterschied zum Islam und zum Christentum liegt darin, dass das Judentum größtenteils keine missionarischen Ansprüche entwickelt hat. Nach biblischem Verständnis glauben Juden, sie seien das auserwählte Volk. Aber daraus leitet sich nicht ab, Andersgläubige bekehren zu müssen.

**In einem Vortrag haben Sie einmal die Angst der Kirche vor Veränderungen als „Sünde“ bezeichnet. Wie zivilisiert klingt dann das Christentum?**

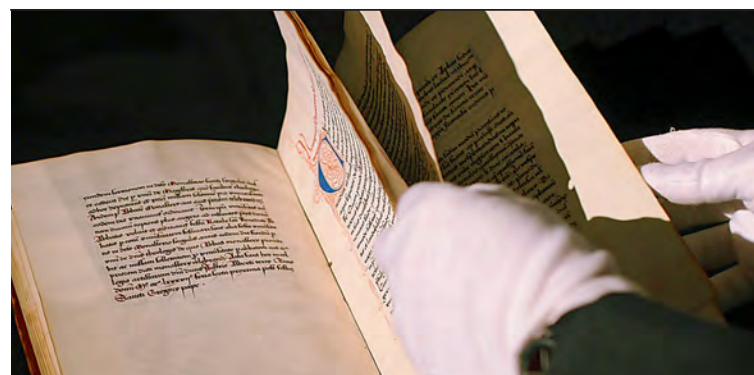
Ich stehe zu dem Wort. Der christliche Glaube hat gelernt, Gott als einen zu begreifen, der zur Freiheit ermutigt – jedenfalls in Teilen. Ob die Einzelnen es wahrhaben wollen oder nicht: Am Ende entscheiden alle selbst, was sie für richtig halten, und dies hoffentlich mit abgewogenen Gründen. Auch das gegenwärtige Christentum fußt auf einer historischen Entwicklung; neue Fragen und neues Wissen fordern neue Antworten. Es ist doch wunderbar, wenn Gott selbst zur Freiheit ermutigt. Wer da in Angst verfällt, der sündigt. Denn zu glauben heißt, angstfrei in die Zukunft zu blicken.

**Podcast „Freiburger Religionsgespräche“:**

[www.pr.uni-freiburg.de/go/podcast-religionsgespraeche](http://www.pr.uni-freiburg.de/go/podcast-religionsgespraeche)

## Gute Aussichten mit „Perspektive 2020“

Anfang 2015 hat die baden-württembergische Landesregierung die „Perspektive 2020“ verabschiedet: Mit einer Erhöhung der Grundfinanzierung um drei Prozent sichert das Abkommen den Universitäten und Hochschulen des Landes mehr als drei Milliarden Euro jährlich zu. Insgesamt sollen in den nächsten sechs Jahren 2,2 Milliarden Euro zusätzlich in die Hochschulfinanzierung fließen. Die Universität Freiburg will diese Gelder für die Schaffung neuer Planstellen nutzen. „Das wird der Qualität von Studium und Lehre zugutekommen und die Attraktivität der Universität als Arbeitgeber deutlich steigern“, sagt Rektor Prof. Dr. Hans-Jochen Schiewer, der als Sprecher der Landesrektorenkonferenz den Vertrag für die Universitäten ausgehandelt hat. Zudem wird die Universität dank zusätzlicher Mittel im Bauhaushalt dringende Sanierungen vorziehen können.



Die Freiburg-Wiener Statuten sind eine bedeutende Quelle aus der Gründungszeit der Albert-Ludwigs-Universität. FOTO: SANDRA MEYNDT

## Einblicke in die Universitätsgeschichte

Einmaliges Kulturgut mit herausragendem Wert: Die Universität Freiburg hat dank der finanziellen Unterstützung des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg für 50.000 Euro die so genannten Freiburg-Wiener Statuten aus ihrer Gründungszeit erworben. Der Handschriftenband entstand in den 1460er Jahren in einer Wiener Werkstatt, kam möglicher-

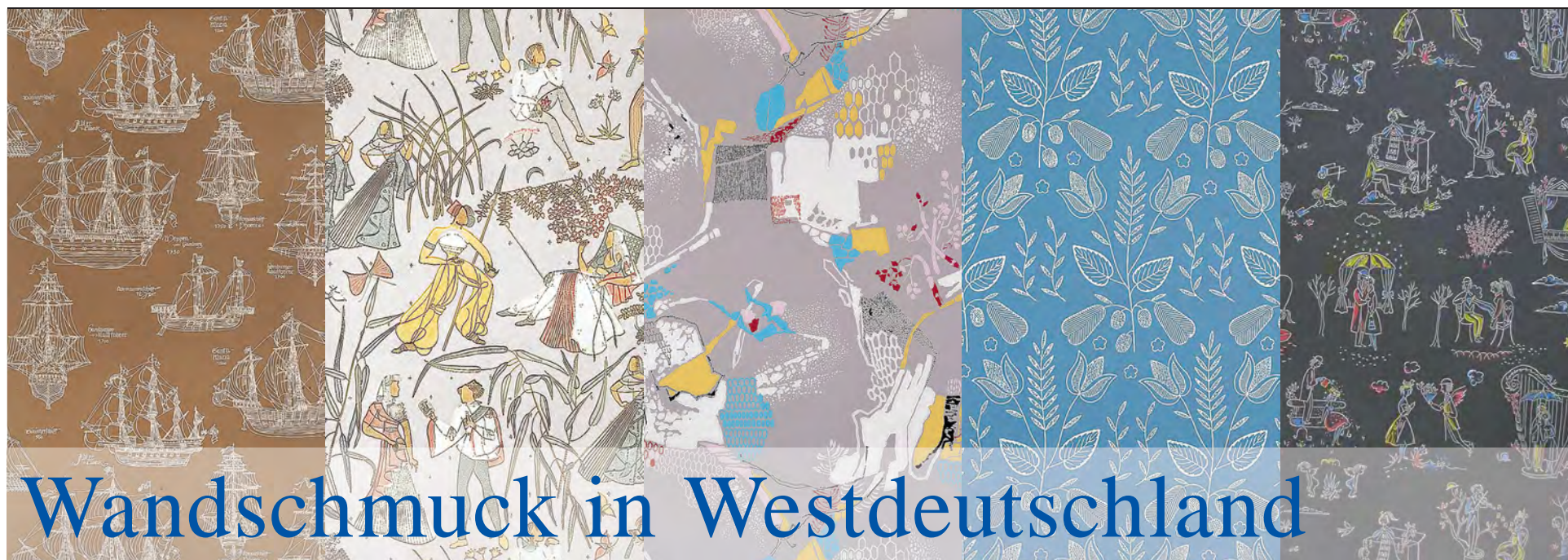
weise mit den Gründungsprofessoren nach Freiburg und enthält die Statuten der Universität Wien, die der 1457 gegründeten Universität Freiburg als Vorbild dienten. Detaillierte Erkenntnisse liegen derzeit noch nicht vor: Der Handschriftenband ist zwar gut erhalten, bislang aber wissenschaftlich noch nicht näher untersucht worden. Das Universitätsarchiv wird sich dieser Aufgabe annehmen.

## Über chronische psychische Erkrankungen berichten

Das Service Center Studium (SCS) und die Stabsstelle Gender and Diversity suchen Studierende sowie Alumnae und Alumni der Universität Freiburg, die ihr Studium mit einer chronischen psychischen Erkrankung absolvieren oder bereits abgeschlossen haben und bereit sind, über ihre Erfahrungen im Alltag zu berichten. Ziel ist es, eine Veranstaltung für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Universität anzubieten, um sie für die Belange von Studierenden mit psychischen Erkrankungen zu sensibilisieren. Interessierte wenden sich bitte an Claudia Hewel, Beraterin am SCS für Studierende mit Behinderung oder chronischer Erkrankung.

Telefon: 0761/203-67380  
studium-mit-handicap@service.uni-freiburg.de





## Wandschmuck in Westdeutschland

Tapeten gelten als Stiefkinder der Kunstgeschichte – das will Hanna Koch mit ihrer Doktorarbeit ändern

von Claudia Füzler

Starke Linien auf zarten Blau- und Grüntönen. Ein Koch, der vergnügt ein Hähnchen grillt. Geometrische Formen in Schwarz-Weiß. Was sich die Deutschen in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg an die Wände ihrer Wohnungen klebten, scheint auf den ersten Blick vollkommen beliebig zu sein. Doch Hanna Koch hat genauer hingeschaut. Für ihre Doktorarbeit hat sich die Freiburger Kunsthistorikerin mit dem westdeutschen Tapetendesign der 1950er Jahre beschäftigt und einige Entwicklungen erkannt.

Gefunden hat Koch die Muster in Museumssammlungen, etwa des Deutschen Tapetenmuseums in Kassel, und vor allem in Werksarchiven. „Üppig ist die Auswahl nicht, ich war oft froh, wenn überhaupt etwas aus den 1950er Jahren da war. Viele Werke hatten enorme Kriegsverluste und

haben erst peu à peu die Arbeit wieder aufgenommen.“ Sie sah sich Tapeten in der Marburger Tapetenfabrik, in Hohenheim und im Musée du Papier Peint im elsässischen Rixheim an. Die Tapetenfabrik in Bonn-Beuel gibt es längst nicht mehr, doch dank intensiver Recherche und der Hilfsbereitschaft einiger Leute fand Koch auch dort alte Muster – in einem dunklen Keller, wo noch einige Bestände aufbewahrt wurden. Im Gegensatz zu Bildern oder Skulpturen seien Alltagsgegenstände wie Möbel oder Tapeten Stiefkinder der Kunstgeschichte. „Dabei kann man gerade hier sehr gut den Zusammenhang zwischen bildender und angewandter Kunst untersuchen.“

### Individualität zum kleinen Preis

Mit einer individuellen Tapete setzten die Deutschen in den 1950er Jahren ein Zeichen gegen die normierenden Standards des Dritten Reichs. „Jeder hat sich sein Zuhause so gestaltet, wie

er es mochte. Tapeten waren eine wunderbare Möglichkeit, um der Individualität Ausdruck zu verleihen“, berichtet Koch. Der Wandschmuck kostete im Vergleich zu Möbeln nicht viel und konnte rasch ausgetauscht werden. So wurden nicht einfach alle Wände einer Wohnung mit der gleichen Mustertapete versehen, sondern einzelne Wände oder auch nur Wandteile prominent beklebt, während der Rest weniger auffällig daherkam. Der Trend, eine Wand zum Blickfang zu machen, kam aus den USA. Das war vor allem in den damals oft sehr kleinen Wohnungen praktisch – mit einem großformatigen Motiv konnten Bereiche wie die Essecke im Wohnzimmer optisch abgegrenzt werden.

An den Tapeten der 1950er Jahre sind unterschiedliche gesellschaftliche Entwicklungen abzulesen. Auf vielen Tapeten, die zu Beginn des Jahrzehnts hergestellt wurden, findet man noch figurative Szenen mit narrativen Elementen, wie sie auch in den 1920er und 1930er

Jahren die deutschen Wohnzimmer schmückten. Der Grund ist ein banaler: „Während des Krieges lagen viele Tapetenfabriken als kriegsunwichtig brach. Als sie ihren Betrieb wieder aufnahmen, wurden zunächst noch die alten Druckstöcke verwendet“, erklärt die Kunsthistorikerin.

Nach und nach setzten sich abstrakte Motive mit klar betonten Linien durch. Der Verband der Deutschen Tapetenindustrie formulierte für seine Branche einen Bildungsauftrag und schrieb Wettbewerbe an Kunstschulen aus. Die Idee: Mit der Tapete kommt die moderne Kunst ins Wohnzimmer. Dieser Anspruch hat Koch überrascht: „Das ist ein Zugang, der uns heute ziemlich fernliegt. Heute geht es eher ums Kommerziell-Modische. Die damaligen Produzenten wollten zwar auch verkaufen, aber mit künstlerischem Anspruch.“ Den gebe es zwar heute auch noch, allerdings fehle die eher erzieherische Attitüde der 1950er Jahre. Die damaligen Künstlerkollektionen waren oft in Pastellönen gehalten, mitunter

gab es aber auch grelle farbliche Ausbrüche. Man war experimentierfreudig, und das nicht nur bei den Mustern und Farben. Die Hersteller testeten unterschiedliche Papierstärken. Beliebte waren Prägestrukturen und flächige Strukturen, wie sie zum Beispiel durch aufgespritzte Farbe zustandekamen.

Ein Statussymbol war die Tapete nicht, jeder konnte sie sich leisten. Soziale Unterschiede zeigten sich aber in der Motivwahl: „Während die Mehrheit der Deutschen den Gelsenkirchener Barock favorisierte, fanden sich abstrakte Möbel und Tapeten vor allem in der Schicht der Besserverdiener“, fasst Koch zusammen. Obwohl sie sich monatelang mit den Mustern der 1950er-Jahre-Tapeten beschäftigte, würde die Forscherin sich keine davon in ihre Wohnung kleben: „Mir gefallen die Panoramamotive aus dem 19. Jahrhundert viel besser – aber die gucke ich auch lieber im Museum als in meinem Wohnzimmer an.“

## Zurück zur Essenz der Erde

Rüdiger Glaser fordert, Werthaltungen zu verändern und den Planeten zu schonen

Weltuntergangsstimmung wolle er nicht verbreiten, sagt Prof. Dr. Rüdiger Glaser, geschäftsführender Direktor der Physischen Geographie an der Universität Freiburg. „Global Change“ heißt sein großformatiges Buch, das mit vielen Bildern und Karten einen Überblick über aktuelle Veränderungen auf der Erde bietet. Thomas Goebel hat mit ihm über Belastungen und mögliche Lösungen gesprochen.

uni'leben: Herr Glaser, Sie beschreiben einen tief greifenden Wandel der Erde, vor allem seit den 1950er Jahren. Wie sieht das neue Gesicht unseres Planeten aus?

Rüdiger Glaser: Wir Menschen beanspruchen durch unsere Zahl und räumliche Verteilung, vor allem aber durch unsere Werthaltungen die Erde immer stärker. Historische Sprungstellen sind der frühe Kolonialismus oder die Industrialisierung. Seit den 1950er Jahren schreitet diese Entwicklung durch neue Werthaltungen aber besonders dramatisch voran.

Welche Haltungen meinen Sie, und was sind ihre Folgen?

Ich meine die Anspruchshaltung der modernen westlichen Konsumgesellschaft: viel Fleisch essen, Weintrauben im Winter, Fernreisen. Das hat dazu geführt, dass die Leistungen des Ökosystems Erde unter Druck geraten. Der Klimawandel ist inzwischen weit hin bekannt, aber auch der Rückgang der Biodiversität und das Artensterben gehören dazu. In diesen Bereichen stehen die Zeiger schon auf Alarm. In anderen, wie beim Wasser, wird es wahrscheinlich bald so weit sein. In manchen Regionen Südasiens und Afrikas wird die Bevölkerungszahl in den nächsten 50 Jahren stark ansteigen. Wenn die Menschen dort ihre Werthaltungen den unseren anpassen, wonach es aussieht, wird die Beanspruchung der Erde extrem.

Bevölkerungswachstum, Wirtschaft, Kultur: Trägt all das zum globalen Wandel der Erde bei?

Ich verfolge einen systemischen Ansatz: Die Erde ist ein sozial-ökologisches System, alles hängt mit



Die Anspruchshaltung der westlichen Konsumgesellschaft führe dazu, dass die Leistungen des Ökosystems Erde unter Druck geraten, sagt Rüdiger Glaser. FOTO: THOMAS GOEBEL

allem zusammen. Wir vergessen anscheinend oft, dass wir auf die Leistungen des Unterstützungssystems Erde angewiesen sind. Wir brauchen saubere Luft, sauberes Trinkwasser, einen produktiven Boden und weitere Ressourcen. Uns wird oft vorgegaukelt, dass Finanzkreisläufe oder Wirtschaftssysteme im Zentrum stünden. Das sind natürlich reale Problemfelder, aber sie sind von uns inszeniert und lenken den Blick weg von der Essenz, von der wir leben. Ich habe kürzlich in einem Freiburger Supermarkt Granny-Smith-Äpfel aus Frankreich, aus Chile und aus Neuseeland gesehen. Das sind die Absurditäten, die unser Unterstützungssystem enorm beanspruchen.

Wie unterscheiden sich die Folgen dieser Belastungen vor Ort?

Der globale Wandel ist ein interessantes Phänomen, weil Ursache und Wirkung nicht mehr zusammenfallen: Wir sehen heute beim Klimawandel Auswirkungen von Eingriffen, die vor 100 Jahren stattgefunden haben. Das gilt auch für die räumliche Dimension. Uns in den Mittelbreiten geht es gut, die Folgen bekommen vor allem verletzliche Länder zu spüren, zum Beispiel Bangladesch, das viel Flachland im Küsten- und Flussdeltabereich, eine hohe Bevölkerungsdichte und desaströse soziale Sicherungssysteme hat.

Sie halten einen „Kollaps des Erdsystems“ für möglich, schreiben aber auch, Sie wollten nicht „die apokalyptischen Reiter satteln“. Was schlagen Sie vor?

Eine Neuorientierung der Werthaltungen. Wir sollten uns wieder bewusst werden, dass wir das Unterstützungssystem brauchen, das uns die Erde umsonst zur Verfügung stellt. Es ist quasi eine globale Allmende: So wie Gemeinden früher gemeinschaftliche Nutzflächen hatten, die auch gemeinschaftlich bewirtschaftet wurden, müssen wir ein gemeinschaftliches Bewirtschaftungssystem der Erde auf globaler Ebene schaffen. Beim Klimawandel hat man das mit dem Kyoto-Prozess versucht, der leider nicht so viel gebracht hat – aber es war trotzdem der richtige Schritt. Wenn wir zentrale Ressourcen wie die Ozeane, die Atmosphäre und den Boden als globale Allmende begreifen, müssen diese einer globalen Steuerung unterliegen, etwa unter der Hoheit der Vereinten Nationen, die für ein Ausgleichssystem im Sinne einer nachhaltigen Bewirtschaftung sorgen.

Welche Schritte schlagen Sie vor?

Bei der Klimakonferenz Ende 2015 in Paris müssen wir endlich mit dem Kyoto-Prozess vorankommen, den Emissionshandel verbessern und neu beleben. Ähnliche globale Ausgleichssysteme brauchen wir auch für Luftverschmutzung, die Zerstörung von Böden, Wäldern und Trinkwasser. Und sie müssen mit sozialen Systemen zur Sicherung von Bildung, Gesundheit und Ernährung verbunden werden.

Rüdiger Glaser: Global Change. Das neue Gesicht der Erde. Primus Verlag, Darmstadt 2014. 224 Seiten, 49,95 Euro.



# Schmelzen in der Schwerelosigkeit

Arne Cröll will einen fast perfekten Kristall züchten – dafür veranstaltet er Experimente im Weltall

von Claudia Füllner

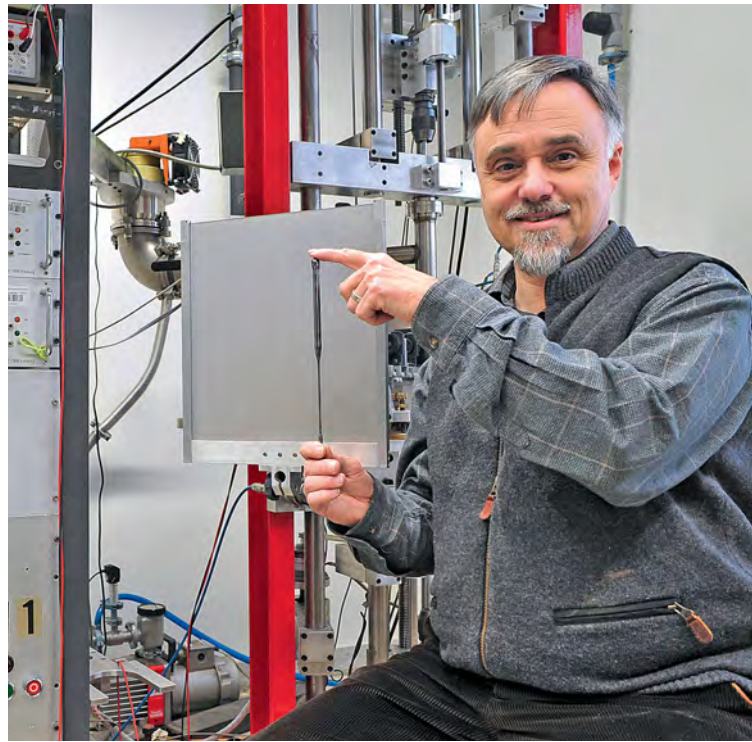
Wenn ich sage, dass ich Kristallograph bin, glauben die Leute im ersten Moment, ich hätte mit Bergkristallen zu tun“, sagt Prof. Dr. Arne Cröll und lacht. Dass Kristalle nicht nur in Form von Schmuck und Talismanen existieren, bedenken die wenigsten. Dabei basiert heute die komplette Kommunikations- und Medientechnik auf diesen Gebilden. Cröll, Leiter der Kristallographie am Institut für Geo- und Umweltwissenschaften der Universität Freiburg, züchtet mit seinen Kolleginnen und Kollegen Kristalle. Silicium, Germanium, Zinnsulfid und Wismutsulfid sind die Elemente, die sein Team wachsen lässt. Die aus den Schmelzen entstehenden Kristalle sollen je nach Anwendung bestimmte Eigenschaften mitbringen.

Das theoretische Ziel: ein perfekter Kristall. „Absolut perfekt gibt es aber nicht, da sind die drei Hauptsätze der Thermodynamik dagegen“, berichtet Cröll, der nach seiner Habilitation zwei Jahre lang für die US-amerikanische Raumfahrtbehörde NASA gearbeitet hat, „aber wir wollen möglichst nah dran sein.“ Ein fast perfekter Kristall ist einer, der gleichmäßig gewachsen ist und in dem sich die chemischen Strukturen einheitlich verteilen. Cröll vergleicht das Erscheinungsbild mit einer Mauer aus Ziegelsteinen – die einzelnen Steine sind nahezu identisch und regelmäßig angeordnet, aber: „Hier ist ein Stein herausgebrochen, dort einer angeschlagen, ein dritter ist kleiner als alle anderen und bringt Unruhe in die Struktur.“

Für die Unruhe beim Kristallwachstum sorgen vor allem Strömungen – solche, wie sie auch im Kochtopf entstehen, wenn das Wasser unten heiß wird, während es oben noch kalt ist. Doch Strömungen verursachen Streifen, die kein Kristallograph in seinen Werken sehen will. Also müssen die Strömungen ausgeschaltet werden. Da sie durch die Schwerkraft bedingt sind, liegt die Lösung auf der Hand: Die Kristallzüchter müssen ins Weltall. Die Idee stammt von dem einstigen Institutsleiter Prof. Dr. Rudolf Nitsche, Crölls Doktorvater.

## Eine Minute gleich fünf Millimeter Wachstum

Seit 1983 haben die Freiburger Kristallographinnen und Kristallographen an 24 Missionen teilgenommen, derzeit bereiten sie sich auf zwei weitere vor. Jede Mission hat Experimente aus dem Breisgau mit an Bord – in der Regel gleich mehrere. Eine Mission dauert unterschiedlich lang, je nachdem, auf welcher Plattform geflogen wird. Davon gibt es vier Varianten: Bei einem Parabelflug dauert die Schwerelosigkeit 21 Sekunden. Das reicht gerade mal für ein paar Messungen, ist aber zu kurz, um einen Kristall zu züchten. Dafür braucht es mindestens sechs Minuten – so lange dauert die Schwerelosigkeit in den ballistischen Raketen, die in Kiruna/Schweden in die Atmosphäre geschossen werden. Ein Siliciumkristall wächst zwei bis fünf Millimeter in der Minute, zwei bis drei Minuten gehen für das Aufschmelzen des Materials bei 1.420 Grad Celsius drauf. So kommt je Flug etwa ein Zentimeter Siliciumkristall heraus. Deutlich länger



Arne Cröll züchtet Kristalle, die gleichmäßig gewachsen sind und in denen sich die chemischen Strukturen einheitlich verteilen. FOTO: THOMAS KUNZ

Zeit zum Wachsen haben die Kristalle in unbemannten Raumkapseln wie dem russischen Forschungssatelliten Foton-M4, der vier Wochen bis neun Monate unterwegs ist. Ähnlich verhält es sich bei der vierten Variante: bemannten Raumflügen wie in den früheren Space-lab-Missionen der NASA.

Nach den ersten Ausflügen in die Schwerelosigkeit war den Forscherin-

nen und Forschern schnell klar: Durch das Ausschalten der irdischen Strömung kommen sie dem perfekten Kristall zwar näher, aber noch nicht nah genug. Denn eine andere Strömung mit dem Namen Marangoni-Konvektion existiert unabhängig von der Schwerkraft. Die Bewegung findet dabei vom Ort niedriger Oberflächenspannung zum Ort hoher Oberflächenspannung statt – „als würde man Spülmittel ins

Abwaschwasser kippen“, sagt Cröll – und tritt bei Halbleitern, wie die Freiburger Forscher sie züchten, besonders stark auf. Ein neues Problem also, an dem die Kristallographen tüfteln, um Unternehmen, etwa aus der Solar- und Halbleiterindustrie, Anleitungen für den fast perfekten Kristall liefern zu können. Der kommt überall im Alltag zum Einsatz: im Internet, bei elektrischen Fahrtrieben, in Smartphones, Turbinen und Lasern, bei der Chipherstellung oder der Wasseraufbereitung.

## Hochgehen, um für unten zu lernen

Vor einigen Wochen hat Cröll die Proben von Experimenten zurückbekommen, die im November 2014 mit einer unbemannten Kapsel in Russland gelandet sind. Dabei ist unter anderem untersucht worden, wie eine Germaniumschmelze in einem schmalen Tiegel zum Kristall wachsen kann, ohne dabei Kontakt zur Tiegelwand zu haben. „Wandablösendes Wachstum“ nennen das die Forscher. Noch haben Cröll und seine Kollegen nicht alle Ergebnisse ausgewertet, aber es sieht so aus, als funktioniere das wandablösende Wachstum in der Schwerelosigkeit, auch dank des Tiegelmateriale Bor-nitrid. Bei den Vergleichsexperimenten, die auf der Erde gemacht wurden, hat die Wandablösung aufgrund der Schwerkraft nicht geklappt. „Indem wir die Dinge vereinfachen und störende Komponenten wie Strömungen ausschließen, kommen wir mitunter schneller zu Lösungsansätzen für besseres Wachstum“, sagt Cröll. „Wir gehen da hoch, um für hier unten zu lernen.“

Bundesweit für Sie da:  
Mit Direktbank und  
wachsendem Filialnetz.

**Für uns: das kostenfreie Bezügekonto<sup>1)</sup>**

<sup>1)</sup> Voraussetzung: Bezügekonto; Genossenschaftsanteil von 15,- Euro/Mitglied

Banken gibt es viele. Aber die BBBank ist die einzige bundesweit tätige genossenschaftliche Privatkundenbank, die Beamten und Arbeitnehmern des öffentlichen Dienstes einzigartige Angebote macht. Zum Beispiel das Bezügekonto mit kostenfreier Kontoführung.<sup>1)</sup>

Informieren Sie sich jetzt über die **vielen weiteren Vorteile** Ihres neuen Kontos unter Tel. 0 800/40 60 40 160 (kostenfrei) oder [www.bezuegekonto.de](http://www.bezuegekonto.de)



**BB** Bank

Die Bank für Beamte  
und den öffentlichen Dienst

## ERC Grant für Quantenphysiker

Atome und Ionen mit Licht einfangen: Für diesen neuen Ansatz erhält Tobias Schätz, Professor für Atom- und Quantenphysik an der Universität Freiburg, einen Consolidator Grant des Europäischen Forschungsrats (ERC). Gemeinsam mit seiner Arbeitsgruppe will der Physiker tiefere Einblicke in die komplexe Quantendynamik bei Mehrkörpersystemen sowie chemischen Reaktionen gewinnen,

die bei weniger als einem Millionstel Grad über dem absoluten Temperaturnullpunkt stattfinden, der bei -273,15 Grad Celsius liegt. Die Auszeichnung gehört zu den renommiertesten Preisen für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in Europa. Für die nächsten fünf Jahre erhält Schätz für sein Projekt TIAMO (Trapping Ions in Atoms and Molecules Optically) eine Förderung von 1,8 Millionen Euro.

## Videoessay „Cerebromatik“ ist online

Hirnbilder, Adapterproblematiken und die Frage nach dem Taktgeber: Eine neue Website dokumentiert die Zusammenarbeit der Mobile Akademie Berlin mit dem neurotechnologischen Exzellenzcluster BrainLinks-BrainTools der Universität Freiburg. Im Herbst 2013 war die Mobile Akademie eingeladen, die Arbeit von BrainLinks-BrainTools in einem Projekt zu reflektieren. „Cerebromatik“ ist eine wissenschaftliche Zukunftssprache, 1964 von dem polnischen Autor, Futurologen und Wissenschaftstheoretiker Stanislaw Lem erfunden, der eine technische Manipulation der neuronalen Hirnstruktur prognostizierte. Das Projekt untersuchte in einer Interviewserie und einem inszenierten öffentlichen Filmshooting mit Forscherinnen und Forschern unterschiedlicher Disziplinen zwei zentrale Adapterproblematiken: zwischen Hirn und technischen Geräten sowie zwischen Geistes- und Naturwissenschaften.

[www.cerebromatik.info](http://www.cerebromatik.info)



## Wissenschaft entdecken auf Surprising Science

**Forensik für den Artenschutz:** Der Wildtierökologe Prof. Dr. Gernot Segelbacher erklärt, wie molekulare Methoden zum Erhalt der biologischen Vielfalt beitragen.

**Verzögerter Infektionsweg der Ebolaviren:** Der Pharmakologe Prof. Dr. Norbert Klugbauer erläutert neue Untersuchungen zur Ausbreitung des Virus.

[www.surprising-science.de](http://www.surprising-science.de)



# Balsam für die grüne Seele

Freiburger Psychologiestudenten haben untersucht, wie innere Werte das Kaufverhalten beeinflussen

von Yvonne Troll

Eine psychologische Studie? Das sind doch die, bei denen man am Ende gesagt bekommt, worum es wirklich ging.“ Dieser Reaktion eines Studenten konnte Niklas Gilsdorf nicht widersprechen, als er im vergangenen Sommer zwei Wochen lang in einer Einkaufszone Passantinnen und Passanten ansprach. Gemeinsam mit seinem Kommilitonen Michael Waschto untersuchte der Freiburger Psychologiestudent, wie Konsumentinnen und Konsumenten mit hohem Umweltbewusstsein ökologische Produkte bewerten und wie sie Informationen zu diesen Produkten verarbeiten. Lassen sie sich vom Design beeinflussen? Welche Rolle spielt die persönliche Einstellung zur Umwelt bei der Bewertung? Und führen ökologische Werte dazu, dass jemand bereit ist, mehr Geld für ein „grünes“ Produkt auszugeben?

Gilsdorf und Waschto befragten insgesamt 300 Testpersonen – 150 in Straubing und 150 in Mainz. Bis zu neun Stunden täglich sprachen sie potenzielle Probandinnen und Probanden an. Zunächst füllten diese einen Persönlichkeitsfragebogen aus. „Wir wollten wissen, wie ausgeprägt die ökologischen Werte sind und wie sie das Urteilsvermögen prägen, wie leicht sich ein Konsument etwa täuschen lässt“, erklärt Gilsdorf. Anschließend sollten die Probanden eine Sonnencremeflasche bewerten. Entweder enthielt die vorgelegte Flasche laut Etikett ein ökologisches Produkt oder ein konventionelles. Danach be-

kamen die Probanden eine negative Information dazu und sollten das Produkt nochmals beurteilen.

## Das ökologische Gewissen blendet aus

Damit war die offizielle Befragung abgeschlossen – den weiteren Ablauf sollten die Testpersonen nicht als Teil der Studie wahrnehmen: Als Dankeschön bekamen sie die Chance, bei einer Auslosung 30 Euro zu gewinnen, und sollten angeben, ob sie bereit seien, das gesamte Geld oder einen Teil davon zu spenden. „Die Persönlichkeit des Konsumenten ist entscheidend“, sagt Waschto. „Menschen mit hoher ökologischer Motivation neigen dazu, negative Informationen über ein Produkt mit grünem Label zu vernachlässigen. Ihre zweite Bewertung fiel nicht schlechter aus.“ Diesen Effekt könne man mit einer „kognitiven Passung“ erklären: Das Produkt stimmt mit dem Selbstkonzept der Person überein. Dagegen verarbeiteten Konsumenten mit schwächer ausgeprägtem Umweltbewusstsein die negativen Informationen und ließen sie in die zweite Bewertung einfließen.

## Moralische Balance bewahren

Und was hat es mit den 30 Euro auf sich? „Kauft ein umweltbewusster Verbraucher ein Produkt mit grünem Image, erhöht das sein Selbstkonzept. Er tendiert danach zu weniger ethischen Entscheidungen, was zu einer geringeren Spendenbereitschaft führt“, berichtet Waschto. Heißt das, dass Menschen unbewusst eine Art moralischen Ablasshandel betreiben? Michael Waschto lacht. „So ungefähr. Wenn derselbe Käufer ein konventionelles



Sonnencremeflaschen mit konventionellem oder ökologischem Design: Die Gestaltung spricht innere Werte an – und beeinflusst damit die Konsumenten bei der Produktwahl. ILLUSTRATION: SVENJA KIRSCH

Produkt erwirbt, nimmt er das als Erschütterung seines Selbstkonzepts wahr. Seine Spendenbereitschaft ist dann höher, weil er versucht, eine in seinen Augen unethische Kaufentscheidung auszugleichen.“

Nicht zuletzt das grüne Flair Freiburgs mit seinen ökologiebewussten Einwohnerinnen und Einwohnern brachte die Studenten auf die Idee zu dieser umweltspsychologischen Studie. Unterstützung fanden sie bei ihrem Betreuer Dr. Ulf Hahnel, der die Interaktion zwischen Umweltbewusstsein und Kaufverhalten erforscht. Gilsdorf testete zusätzlich, ob Konsumenten mit starken ökologischen Werten bereit sind, mehr für ein nachhaltiges Produkt zu bezahlen. „Eindeutig ja“, sagt er. „Subjektive Werte steuern das Kaufverhalten. Solche Informationen sind sehr wertvoll für das Marketing. Schon ein grünes Label reicht aus,

um diese Werte anzusprechen. Als Konsument sollte man sich dessen bewusst sein.“ Der US-amerikanische Werbetexter Leo Burnett traf demnach ins Schwarze mit seiner Aussage, ein Konsument wolle nicht wissen, wie gut das Produkt gemacht sei, sondern wie gut das Produkt ihn selbst mache.

## Verband der Freunde

Das Projekt wurde vom Verband der Freunde der Universität Freiburg gefördert. Der Verein wurde 1925 gegründet. Mit seinen etwa 800 Mitgliedern und den von ihm verwalteten Stiftungen unterstützt er vor allem Studierende, zum Beispiel durch finanzielle Hilfen bei Exkursionen und Forschungsvorhaben oder durch Examenstipendien und Preise für hervorragende Leistungen.

## Forum für starke Stimmen

Gesellschaftliche Herausforderungen aufgreifen, den Beitrag der Forschung herausarbeiten, Wissenschaft im öffentlichen Diskurs eine Stimme geben: Das Freiburg Institute for Advanced Studies (FRIAS) hat im Februar 2015 das Veranstaltungsformat „Freiburger Horizonte“ gestartet. In Vorträgen und Diskussionen sollen Expertinnen und Experten die vielfältigen Verbindungen und Wechselwirkungen zwischen Forschung, Kultur, Wirtschaft und Politik aufzeigen. Die Veranstaltungen stehen allen Mitgliedern der Universität sowie der interessierten Öffentlichkeit offen und sollen mehrmals im Jahr stattfinden. Die Themen der Vorträge knüpfen an aktuelle Forschungsschwerpunkte des FRIAS an. Die Reihe begann mit einer Rede des ehemaligen Bundesministers Prof. Dr. Klaus Töpfer zum Thema Energiewende.

[www.frias.uni-freiburg.de](http://www.frias.uni-freiburg.de)

## Ausschreibung für herausragende Lehre

Die Universität Freiburg vergibt in diesem Jahr zum achten Mal den Universitätslehrpreis für besondere Leistungen in der Lehre. Mit dem Preis würdigt sie herausragende Lehrveranstaltungen, langjährig anerkannte Lehre auf hohem inhaltlichem und didaktischem Niveau und innovative Lehrkonzepte. Studierende und Lehrende können Vorschläge und Bewerbungen über die Studienkommissionen der Fakultäten bis zum 15. April 2015 einreichen. Das Preisgeld ist mit insgesamt 10.000 Euro dotiert und kann auf mehrere Preisträgerinnen und Preisträger aufgeteilt werden. Diese können das Geld für Zwecke der Lehre an der Universität Freiburg nach freier Entscheidung einsetzen. Vorschläge für den Lehrpreis gelten auch für den Landeslehrpreis und den Sonderpreis für studentisches Engagement des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg.

[www.uni-freiburg.de/go/lehrpreise](http://www.uni-freiburg.de/go/lehrpreise)

Die Populärkultur der Gegenwart kann mitunter recht verwirrend sein. Weltweit konsumieren Millionen von Menschen ihre Produkte zum Teil mit großer Hingabe und verstehen sie als festen Bestandteil der eigenen Lebenswelt. Musiker, Schauspieler und Sportler werden verehrt und dienen als Blaupause für Lebensentwürfe. Und doch scheint all dies nur eine Folge ökonomischer Strategien zu sein. Schließlich sollen die Produkte erfolgreich an die Frau beziehungsweise den Mann gebracht werden.

Das vorliegende Beispiel macht diesbezüglich keine Ausnahme – im Gegenteil: Es verdeutlicht, wie Musik verwertet und vermarktet wird. Das Musical „Tommy“ basiert auf dem gleichnamigen Doppelalbum der britischen Rocklegende „The Who“ aus dem Jahr 1969. Es erzählt die Geschichte eines taubstummen und blinden Jungen, genannt Tommy, der trotz seiner körperlichen Einschränkungen das Spiel mit dem Flipperautomaten in all seinen Varianten erlernt. Aufgrund seines meisterhaften Könnens feiert ihn eine Schar euphorisierter Fans als messianische Figur.

Das Album entwickelte sich zu einem großen kommerziellen Erfolg. Nur sechs Jahre später kam eine Filmversion in die Kinos. Die Musicalfassung

# uni'kat

Das Zentrum für Populäre Kultur und Musik (ZPKM) der Universität Freiburg beherbergt unzählige Schätze – von Schellackplatten und Pop-Singles über Liederbücher und Schlagerhefte bis hin zu Musicalpostern. In einer Serie stellt Dr. Christof Jost vom ZPKM besondere Exemplare aus den Sammlungen vor.

## Werk und Wertschöpfung



Programmhefte, Flyer, Plakate, Aufkleber: Die Begleitprodukte zum Musical „Tommy“ sind ein Beispiel dafür, wie populäre Musik vermarktet wird. FOTO: THOMAS KUNZ

feierte im Frühjahr 1993 Premiere am New Yorker Broadway und wurde von Kritik und Publikum positiv aufgenommen. Weil es zu den Grundprinzipien des Musicalbetriebs gehört, mit einem populären Stück weitere Märkte zu erschließen, öffnete sich 1995 auch auf deutschem Boden der Vorhang für Tommy. Wie die Abbildung zeigt, flankierten eine Reihe von Erzeugnissen, die der Vermarktung dienen sollten, die Musicalproduktion: Programmhefte, Flyer, Plakate und Aufkleber. Bei solchen Begleitprodukten geht es darum, mithilfe eines ansprechenden Designs eine „Marke“ zu etablieren, die wiederum weitere Anreize für den Erwerb von Merchandiseartikeln schafft.

Die Geschichte populärkultureller Produkte wäre aber nicht zu Ende erzählt, wenn man es bei ökonomischen Überlegungen beließe. Die einzelnen Werke leben in den Vorstellungswelten der Konsumentinnen und Konsumenten weiter und werden oft im Kollektiv angeeignet. Dies lässt sich an Musicalfanclubs ebenso nachvollziehen wie an den vielen Coverversionen von Musicals, die Laien produzieren und auf Youtube hochladen – und die millionenfach angeklickt werden.

[www.zpkm.uni-freiburg.de](http://www.zpkm.uni-freiburg.de)



# Besser mit Stress umgehen

Das neue Onlineangebot „inTensity“ hilft überlasteten Medizinstudierenden

von Isabell Wiedle

**S**tress, Schlaflosigkeit, Reizbarkeit – wohl die meisten Studierenden haben von Zeit zu Zeit damit zu kämpfen. Manche leiden sogar an Burn-out. Internationale Studien belegen, dass gerade das Medizinstudium auf Dauer sehr belastend sein kann. Das ergab auch die Auswertung von Berichten, die Medizinstudierende in einer Lehrveranstaltung der Klinik für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie des Universitätsklinikums Freiburg verfassten. Sie sollten über ihre Erfahrungen mit psychosomatischen Symptomen schreiben. „Ihre Antworten waren überraschend ehrlich und persönlich. Mehr als die Hälfte berichtete von Stress und seinen psychosomatischen Folgen“, sagt der Psychologe Zoltán Höhling. Gemeinsam mit der Psychologin Ronja Neumann betreut er das Projekt „inTensity“, eine Onlineplattform, die Medizinstudierende beim Umgang mit Stress beraten und unterstützen will. Außerdem soll inTensity dazu anregen, in anderen Studiengängen der Albert-Ludwigs-Universität ähnliche Angebote einzurichten. Das Portal ist in die zentrale Lernplattform ILIAS eingebettet und seit Oktober 2014 online.

## Anonym informieren

Ein wesentliches Merkmal von inTensity ist die Anonymität der Nutzerinnen und Nutzer. „Unter Medizinstudierenden besteht die Angst, stigmatisiert zu werden, wenn man

Schwäche zeigt. Das hindert viele daran, Hilfe in Anspruch zu nehmen“, berichtet Neumann. Dank der Plattform können sich Interessierte anonym von zu Hause aus informieren. Derzeit thematisiert sie vier stressbedingte Störungsbilder: Burn-out, Arbeits-, Ess- sowie Somatisierungsstörungen, das heißt Stress, der sich in körperlichen Beschwerden wie wiederkehrenden Kopfschmerzen oder Durchfällen äußert. Ob Studierende unter einem dieser Störungsbilder leiden, können sie unter anderem mithilfe von Videos und Selbstchecks herausfinden (siehe Infobox). Dr. Andrea Kuhnert, Fachärztin für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie, steht dem Projekt als Expertin zur Seite.

## Tools zur Selbsthilfe, Forum für den Austausch

InTensity bietet auch ein anonymes Forum, in dem sich Medizinstudierende untereinander austauschen und Fragen stellen können, die dann vom Team beantwortet werden. In der Rubrik „Selbsthilfetools“ finden Nutzer zudem eine

### Selbstcheck Burn-out:

- Schlafen Sie seit Längerem unruhig oder weniger erholsam?
- Vergessen Sie häufiger, was Sie gerade tun wollten?
- Haben Sie weniger Lust auf Freundeskreis, Partys und Hobbys?
- Haben Sie seit Längerem versucht, mit strikten Lernplänen Ihr Pensum zu bewältigen?
- Sind Sie aggressiver und haben weniger Geduld mit Ihrer Umgebung?
- Hat Ihr Konsum von Alkohol oder Süßigkeiten deutlich zugenommen?

Der Selbstcheck hilft dabei, sich darüber klar zu werden, ob man bereits unter Burn-out leidet oder sich in diese Richtung entwickelt. Beantwortet man mehrere der Fragen

mit Ja, rät das Team dazu, sich über das Thema zu informieren und gegebenenfalls Hilfe in Anspruch zu nehmen.

Weitere Informationen bietet das Internetportal „inTensity“:

[www.pr.uni-freiburg.de/go/burnout](http://www.pr.uni-freiburg.de/go/burnout)

Das Medizinstudium kann auf Dauer sehr belastend sein – „inTensity“ gibt Tipps, wie Studierende damit besser zurechtkommen können.



Sammlung von Literatortipps und Übungen, um selbst gegen Stress aktiv zu werden. Dazu gehören zum Beispiel die One-Moment-Meditation, die Progressive Muskelrelaxation und allgemeine Tipps für einen gesunden Umgang mit negativen Emotionen. „Die Plattform dient unter anderem der Prävention und soll Medizinstudierenden dabei helfen, Herr der stressigen Lage zu werden“, erläutert Höhling. Für den Fall, dass

jemand mehr Unterstützung wünscht oder braucht, vermitteln weiterführende Links Kontakt zu Hilfsangeboten in Freiburg und Umgebung. In Zukunft will das Portal weitere stressbedingte Symptome wie etwa Schlafstörungen aufnehmen. Auch die Erweiterung der Plattform auf andere Studiengänge ist auf lange Sicht geplant.

ILLUSTRATION:  
SVENJA KIRSCH,  
FOTO: TYLER  
OLSON/FOTOLIA

# Start für drei neue Formate

Die Zentrale Studienberatung reagiert auf veränderte Bedürfnisse von Studierenden, Eltern und Schülern

von Nicolas Scherger

**I**ndividuelle Beratungsgespräche, Kurzinformation, Telefonhotline und E-Mail-Anfragen: Sie sind das Kerngeschäft der Zentralen Studienberatung (ZSB) im Service Center Studium der Universität Freiburg. „Wenn sich aber bestimmte Anliegen häufen, wollen wir mit passgenauen Angeboten für die Bedürfnisse der jeweiligen Zielgruppen darauf reagieren“, sagt Dr. Dennis Mocigemba, Leiter der ZSB. Im Frühjahr 2015 gehen drei neue Formate an den Start – eines richtet sich an Studierende, eines an Eltern und eines an Schülerinnen und Schüler.

## Workshop „Das Lernen planen lernen“

Schwierigkeiten, den Stoff im Studium zu strukturieren: Mit diesem Problem kommen immer öfter Studierende in die ZSB-Sprechstunden. Ein zweitägiger Workshop soll sie dabei unterstützen, den eigenen Lernprozess zu verbessern. Das Angebot richtet sich an alle Studierenden, unabhängig von ihrem Studienfach. Die Teilnehmenden bringen eine aktuell anstehende Aufgabe mit – etwa eine Hausarbeit oder die Vorbereitung auf eine Modulprüfung. Anhand dieser Aufgabe erstellen sie im Workshop eine Lernplanung. „Am ersten Tag erarbei-

ten sie die Grundlagen, damit sie in der Woche zwischen den Sitzungsterminen ihr eigenes Lernverhalten beobachten können. Die Ergebnisse besprechen wir am zweiten Tag“, sagt Studienberaterin Sabine Görtler, die den Workshop leitet. Mit diesem Format haben Studierende die Möglichkeit, ihre Motivation zu klären, Ziele festzulegen, ihr Zeitmanagement zu verbessern und eine konkrete Lernplanung zu erproben.

## „Elterngespräche – Studienberatung im Dialog“

Bei etwa jedem zehnten Beratungsgespräch zur Studienorientierung haben Schüler im vergangenen Jahr ihre Eltern mitgebracht. So genannte Helikopter-Eltern, die ihre Kinder übermäßig behüten, seien aber die Ausnahme, sagt Studienberaterin Ute Benninghofen: „Die meisten wollen kompetente Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner bei der Studienwahl sein und interessieren sich für die Universität.“ Benninghofen erklärt Eltern künftig bei Vortragsabenden, wie sie ihre Kinder bei der Wahl des Studienfachs unterstützen können und wie sich ihre Rolle im Entscheidungsprozess von der des Kindes unterscheidet. Zudem informiert sie die Eltern darüber, wie ein Studium in Zeiten von Bachelor, Master, Modulen und Credit Points funktioniert. Das soll helfen, Hemmschwel-



Als Leiter der Zentralen Studienberatung erfasst Dennis Mocigemba genau, welche Themen sich in den Sprechstunden häufen – um gemeinsam mit seinem Team neue Angebote zu entwickeln, die den Anliegen der Ratsuchenden entsprechen. FOTO: BASCHI BENDER

len abzubauen – insbesondere bei jenen, die selbst nicht studiert haben. Eine spezielle Elternsprechstunde in Form einer vertraulichen Einzelberatung ergänzt das Angebot und bietet die Möglichkeit, persönliche Fragen individuell zu klären. Die Information und Beratung der künftigen Studierenden selbst wollen die neuen Elternformate aber nicht ersetzen: „Eltern sollen die Studienentscheidung begleiten, sie aber

nicht selbst treffen.“ Ihre Aufgabe endet nach erfolgreichem Übergang von der Schule zur Hochschule: Eltern von Studierenden sind in den Sprechstunden der ZSB nicht präsent.

## Informationsveranstaltung „Schule@Uni“ für Schulklassen im Uniseum

Schulklassen auf Klassenfahrt nach Freiburg interessieren sich zunehmend

für einen Besuch der Universität und für deren Studienangebot. „Bisher haben wir solche Anfragen vereinzelt und spontan bedient, künftig bieten wir das feste Format Schule@Uni an“, berichtet Dennis Mocigemba. Die zweistündige Veranstaltung findet im Uniseum statt. Sie beinhaltet eine unterhaltsame Führung zur Universitätsgeschichte und einen interaktiven Vortrag der ZSB zum Studium allgemein und dem Studienangebot der Universität Freiburg. „Wir wollen die Schüler für die Frage sensibilisieren, wie es nach dem Abitur weitergeht, sie motivieren, sich dieser Frage mit Freude zu nähern, und sie nicht zuletzt neugierig auf unsere Universität machen.“ Die Inhalte der Führung und des Vortrags kann das Team der ZSB und des Uniseums an die Bedürfnisse der Schulklassen anpassen. Das Format sei außerdem, so Mocigemba, ein weiterer Pfeiler bei der Überbrückung des Übergangs von der Schule an die Hochschule.

### Termine und Anmeldung

Weitere Informationen zu allen Angeboten und die Möglichkeit zur Anmeldung gibt es auf den Seiten der Zentralen Studienberatung:

[www.studium.uni-freiburg.de](http://www.studium.uni-freiburg.de)



# Anlaufstelle für Multitasking

Zwei Sekretärinnen berichten, wie sich ihr Berufsbild im Laufe der Jahre verändert hat

**Organisieren, koordinieren – und nicht die Geduld verlieren: Unzählige Anfragen gehen täglich in den Sekretariaten der Universität ein. Der moderne Alltag stellt immer**

und wir sorgen dafür, dass alles möglichst reibungslos läuft.

**Sie arbeiten seit 13 beziehungsweise 25 Jahren an der Universität Freiburg. Was haben Sie in dieser Zeit als größte Veränderung in Ihrem Beruf erlebt?**



Der Bedarf an Fortbildungen habe im Laufe der Zeit zugenommen, sagt Hiltrud Junker-Lemm – was sie als Herausforderung und Chance zugleich betrachte.  
FOTOS: SANDRA MEYNDT

**komplexere Anforderungen an Forschung, Lehre und Verwaltung und verlangt von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, neue Kompetenzen zu entfalten. Verena Adt hat die Sekretärinnen Hiltrud Junker-Lemm und Elisabeth Lott vom Institut für Informatik gefragt, worauf es in ihrem Beruf heutzutage ankommt.**

**Junker-Lemm:** Die Einwerbung von Drittmitteln, also die finanz- und verwaltungstechnischen Prozesse, die anfallen, seit die Universitäten ihre Forschung zum Teil durch Projektpartnerschaften mit Unternehmen und Forschungseinrichtungen finanzieren. Das begann in unserem Bereich vor etwa zehn Jahren. Die dafür nötigen Formulare und Buchungsvorgänge, das war alles neu. Statt mit französischen oder spanischen Sätzen hatte ich es plötzlich mit Buchungssätzen zu tun. Generell kann ich im Rückblick sagen, dass der Fortbildungsbedarf im Laufe der Zeit zugenommen hat, wobei ich das zugleich als Herausforderung und als Chance ansehe.

**uni'leben: Frau Junker-Lemm, Frau Lott, wie würden Sie Ihre Tätigkeit in wenigen Worten charakterisieren?**

**Elisabeth Lott:** Da fällt mir die Betreuung internationaler Forschender und Studierender ein.

**Hiltrud Junker-Lemm:** Ich würde von Schnittstelle zwischen Forschung und Lehre sprechen.

**Lott:** Ja, Knotenpunkt, Schnittpunkt, Anlaufstelle, das trifft es. Die Leute kommen mit ihren Anliegen zu uns,

Die Entwicklung der elektronischen Datenverarbeitung brachte große Veränderungen. Ich erinnere mich noch an die Anfänge: Der Computer stand damals, das war Ende der 1980er Jahre, im Zimmer meines Chefs, eines Philologieprofessors. Er hat das Gerät gar nicht benutzt. Um den Rechner zu starten,

musste ich ihn erst mal mit zwei Disketten füttern. 1994 wechselte ich von der Philologie zur Informatik. Damals ging es dann mit E-Mail los. Das war für mich der Einschnitt und richtig faszinierend – man schickt jemandem eine Anfrage, und innerhalb von ein paar Minuten hat man die Antwort! Aber der Arbeitsalltag hat sich dadurch auch sehr verdichtet.

**Junker-Lemm:** Die direkten Kontakte mit den Studierenden sind weniger geworden. Sie holen zum Beispiel ihre Scheine nicht mehr bei uns im Sekretariat ab, weil alles über elektronisch geführte Listen läuft. Andererseits ist inzwischen viel mehr Teamarbeit gefragt, sowohl innerhalb einer Professur als auch mit den Kolleginnen und Kollegen am Seminar. Grundsätzlich wird heutzutage im Sekretariatsbereich wesentlich mehr Organisationstalent und Flexibilität erwartet.

**Spielt die zunehmende Internationalisierung in Ihrem Arbeitsalltag eine Rolle?**

**Junker-Lemm:** Bei uns am Romanischen Seminar sind Menschen aus aller Welt. Da kommt es schon vor, dass ich mich mit einem Studenten aus einem frankofonen afrikanischen Land nur auf Französisch verständigen kann. Zudem sind viele Forschungsprojekte international vernetzt, sodass ich meine Fremdsprachenkenntnisse in vielfältiger Weise einsetzen kann, was ich sehr bereichernd finde.

**Lott:** Die Internationalisierung spielt bei uns eine sehr große Rolle. Als ich vor 20 Jahren ans Institut für Informatik kam, waren alle Doktorandinnen und Doktoranden und die meisten Studierenden Deutsche. Inzwischen haben wir mehr als 40 Nationalitäten an der Technischen Fakultät. Es ist eine wesentliche Entwicklung, dass wir es heute mit Menschen mit ganz unterschiedlichem kulturellem Hintergrund zu tun haben. Das fordert uns besonders heraus.

**Frau Lott, Sie haben zu diesem Thema sogar einen Workshop veranstaltet.**



Die Entwicklung der elektronischen Datenverarbeitung habe die Arbeit im Sekretariat besonders stark verändert, berichtet Elisabeth Lott.

**Lott:** Wir haben im Herbst 2014 einen zweitägigen Workshop zum Thema „Internationalisierung“ organisiert, an dem mehr als 20 Sekretärinnen aus unserer Fakultät teilgenommen haben. Spannend war zum Beispiel das Thema der Kulturunterschiede und wie wir Deutschen von anderen wahrgenommen werden. In Rollenspielen und Diskussionen haben wir einen sensiblen Umgang mit Menschen anderer kultureller oder religiöser Prägung geübt. Wir haben dadurch gemerkt, dass man Verhalten unterschiedlich interpretieren kann. Die deutsche „Direktheit“ etwa empfinden viele als unhöflich. Wir wollen das Thema „Internationalisierung“ gerne weiterverfolgen. Wir möchten mit unseren Doktoranden und Studierenden einen „Internationalen Tag“ auf unserem Campus veranstalten, an dem sie ihr Land vorstellen können.

**Frau Junker-Lemm, Sie bereiten gerade einen universitätsweiten Infotag zum Büromanagement vor, der Ende März 2015 stattfinden wird. Worum geht es dabei?**

**Junker-Lemm:** Mitarbeiterinnen aus dem Sekretariat und Büromanagement organisieren diesen Infotag in einer Kooperation von Universität und Uni-

versitätsklinikum. Die Teilnahme steht allen Kolleginnen und Kollegen offen, die sich weiterbilden wollen. Der Tag dient dazu, sich gegenseitig kennenzulernen und den Erfahrungsaustausch zu fördern. Dieses Jahr steht er unter dem Motto „In der Ruhe liegt die Kraft“, denn unsere Arbeit erfordert hohe Kompetenz und Effizienz, und gleichzeitig ist es wichtig, die täglichen Herausforderungen ausgeglichen und gelassen zu meistern.

## Infotag für Büromanagement

„In der Ruhe liegt die Kraft... – kompetent und gelassen im Büroalltag“ lautet das Motto des 4. Infotags für Büromanagement. Er findet am Donnerstag, 26. März 2015, 9 bis 15.30 Uhr in der Aula der Universität Freiburg, Kollegengebäude 1, Platz der Universität 3, 79098 Freiburg statt. Die Veranstaltung richtet sich an alle Beschäftigten der Universität und des Universitätsklinikums, die im Sekretariat und Büromanagement arbeiten. Das Programm umfasst unter anderem Fachvorträge, einen Kurzworkshop und Schnupperkurse zu Tai-Chi und Qigong.

[www.uni-freiburg.de/go/bueroinfotag](http://www.uni-freiburg.de/go/bueroinfotag)

# Das dritte Leben

Barbara Salesch, Alumna und ehemalige TV-Richterin, macht in ihren Memoiren Mut zum Neuanfang

von Martin Jost

Sobald ich den Eindruck habe, zu vieles wiederholt sich, denke ich an eine Veränderung“, schreibt Barbara Salesch über das Ende ihres Jahres in Freiburg. Die gebürtige Karlsruherin hatte die ersten beiden Semester ihres Jurastudiums hier verbracht. Aber Freiburg war einfach zu schön und zu bequem – zu sehr das, was sie ewig hätte machen können. Außerdem brauchte man Anfang der 1970er Jahre in Freiburg für Jura das Latinum. Die Pragmatikerin Salesch wechselte nach Hamburg – ohne Latein zu lernen.

Salesch bezeichnet sich selbst als entscheidungsfreudig. Bietet sich ihr eine Gelegenheit, zögert sie nicht. Ihr beruflicher Weg führte sie durch verschiedene Ecken der Hamburger Justiz bis in die Position der Vorsitzenden Richterin einer Strafkammer. Und natürlich ins Fernsehen. „Richterin Barbara Salesch“ war die erste,

die erfolgreichste und die langlebigste Gerichtsshow im deutschen Fernsehen. Doch auch die Sendung aus dem Nachmittagsprogramm des Privatsenders SAT.1 ist inzwischen Geschichte. Richterin Salesch ist in ihrem „dritten Leben“ angekommen – als bildende Künstlerin.

## Freimütiger Plauderton

Neue Anfänge und die Lust auf Veränderung haben nicht nur den Titel, sondern auch den roten Faden für Saleschs Memoiren geliefert. Die Geschichte ihres Lebens erzählt sie als Abfolge von Neustarts, glücklichen Zufällen und ergriffenen Gelegenheiten. Schon während ihrer ersten Karriere in der Justiz probierte sie sich in verschiedenen Aufgabenfeldern aus – bis sie den Eindruck bekam, unter der gläsernen Decke festzuhängen: Ein Statusaufstieg war nicht in Sicht.

Folglich thematisiert Salesch in ihrem Buch auch die Gleichberechtigung von Frauen und Männern. Sie

plädiert für eine Frauenquote und übt Kritik an einer Rechtssprache, die nur Männer zu meinen scheint. Ansonsten ist Saleschs Rat an Frauen, es viel öfter wie die Männer zu machen. Oder wie sie selbst: sich alles zutrauen oder wenigstens erst mal selbstbewusst Ja sagen. In neue Aufgaben hineinwachsen könne man hinterher immer noch.

Barbara Saleschs Autobiografie ist nicht verkünstelt oder besonders literarisch. Die Juristin pflegt einen direkten und ehrlichen Plauderton. Freimütig kommt sie auch auf die Schattenseiten ihrer Einstellung zu sprechen, sich schnell und meistens positiv zu entscheiden, wenn es darum geht, neue Herausforderungen anzunehmen. Nach einigen Jahren beim Fernsehen war die Arbeitsbelastung zu hoch, sie vermisste den kreativen Ausgleich. Salesch war am Ende ihrer Kräfte und lernte in einer Psychotherapie, auch mal Nein zu sagen und sich nicht alles zuzumuten.



Salesch trägt das Herz auf der Zunge. Eine Mischung aus Verbindlichkeit und Aufgeschlossenheit waren ihre Markenzeichen als TV-Richterin. Sie besteht darauf, dass sie im Fernsehen nicht anders aufgetreten sei als in ihrer Funktion als echte Vorsitzende Richterin und dabei bescheiden und normal geblieben sei. Ihr Buch macht es den Leserinnen und Lesern leicht, ihr das abzunehmen. Immerhin hat sie als Studentin in Freiburg in einem Kellerzimmer ohne Küche angefangen. Und haben das nicht alle irgendwann?

**Barbara Salesch:**  
**Ich liebe die Anfänge! Von der Lust auf Veränderung.**  
S. Fischer Verlage,  
Frankfurt am Main 2014.  
248 Seiten, 18,99 Euro.

## Neues Programm für interne Weiterbildung

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Universität Freiburg können sich ab sofort für die Kurse der Freiburger Akademie für Universitäre Weiterbildung (FRAUW) im ersten Halbjahr 2015 anmelden. Durch die zahlreichen Angebote erhalten Beschäftigte die Möglichkeit, ihre Kompetenzen zu erweitern und sich für berufliche Herausforderungen zu qualifizieren. Kurse gibt es in den Bereichen Internes Know-how/Verwaltungspraxis, Kommunikation und Management, Führungskräftequalifizierung, Englisch, Technik, Labor und Arbeitssicherheit sowie Medien und Informationstechnik. Neben den bewährten Themen finden sich neue Veranstaltungen, beispielsweise „Beschaffungsrichtlinien bei Lieferungen und Leistungen“ und „Was kann ich für Sie tun? Kontakte an der Uni professionell und gelassen gestalten“. Speziell an Führungskräfte richtet sich der Kurs „Führen mit den eigenen Stärken – Führungskraft entwickeln“. Angebote der Betrieblichen Gesundheitsförderung wie „Taijiquan am Morgen“ erhalten und fördern die Gesundheit und Zufriedenheit am Arbeitsplatz.

[www.weiterbildung.uni-freiburg.de/iwb](http://www.weiterbildung.uni-freiburg.de/iwb)



# Die eigene Chefin

Die Freiburger Forstwirtin und promovierte Pflanzenbiologin Carola Holweg hat ein Büro für Nachhaltigkeitsprojekte gegründet

von Katrin Albaum

Für das Gespräch mit uni'leben macht Dr. Carola Holweg eine Pause von ihrer Steuererklärung. Was für viele Selbstständige eine ungeliebte Aufgabe ist, die sie nicht ohne einen Steuerberaterin oder einen Steuerberater angehen würden, macht Holweg komplett selbst: „Ich würde es niemandem zumuten, meine Projekte abzurechnen. Da müsste ich zu viel erklären.“ Sie beschäftigt sich mit ökologischen Ansätzen in der Landnutzung und setzt sich dafür ein, dass Menschen mit natürlichen Ressourcen möglichst natur- und umweltschonend umgehen. Dazu entwickelt Holweg nachhaltige Lösungen, oft mithilfe neuer Technologien. „Ich betreibe sozusagen ein privates Forschungsinstitut.“

Die Forstwirtin und Pflanzenbiologin arbeitet beispielsweise an einem Gerät zur mobilen Verkohlung von Restbiomasse, zu der auch Schnittgut gehört. Im Naturschutz und in der Landwirtschaft falle pro Fläche oft nur wenig Restbiomasse an, deshalb lohne es sich häufig finanziell nicht, diese zu sammeln und wegzubringen, sagt Holweg. „Meine Idee war daher, einen Verkohlungssofen mobil zu machen. Damit kann man das Schnittmaterial verwerten, wo es anfällt, und vielleicht Einsparungen erzielen.“ In weiteren Projekten geht es um den Einsatz

der Biokohle. Mit einem Landwirt und einem Team von der Professur für Bodenökologie der Universität Freiburg testet Holweg, ob ein Zusatz von Biokohle in Gülle dazu führt, dass diese Boden und Luft weniger belastet. „Ich habe mein Methodenrepertoire stark erweitert, seitdem ich mich selbstständig gemacht habe.“

## Mehr Freiheiten

Bis 2009 arbeitete die heute 49-Jährige als wissenschaftliche Mitarbeiterin, unter anderem am Institut für Biologie II der Albert-Ludwigs-Universität, an dem sie 2004 promoviert wurde. Ihr langjähriger Lebenspartner hat ihr die Existenzgründung vorgemacht: „Er arbeitet freiberuflich als Lektor und Verleger. Mir gefiel das Mehr an Freiheiten, das er hatte.“ Holwegs erster Schritt in die Selbstständigkeit begann mit einem kurzen Stolpern: Der Fördermittelträger, bei dem sie sich beworben hatte, erteilte ihr eine Absage. Sie musste erst einmal schlucken, ließ sich aber nicht entmutigen und machte weiter. Bei der zweiten Adresse klappte es. Wertvolle Hinweise verdankt sie auch dem Gründerbüro der Universität Freiburg, das ihr half, Räume, Fortbildungen und Kontakte zu finden.

Für ihr Leben als Freiberuflerin verschafft sich Holweg etwas Sicherheit, indem sie die zeitlichen Lücken zwischen den Anträgen möglichst kurz hält. Die beantragten Fördergelder kommen



Im Dienst der ökologischen Landnutzung: Carola Holweg arbeitet an neuen Technologien für nachhaltige Lösungen.

FOTO: THOMAS KUNZ

von öffentlichen oder privaten Stellen. Meist arbeitet sie mit Projektpartnern zusammen, wie mit der Universität Freiburg. „Ich begeistere gerne Menschen für meine Themen und habe eine recht gute Erfolgsquote.“ Dass sie einen Teil des Aufwands, den so genannten Eigenbeteiligungsbetrag, selbst tragen muss, gehöre dazu. Dies mache sie zum Teil mit Mehrarbeit wett: „Unter 50 Stunden arbeite ich nicht in der Woche. Aber ich komme gut mit allem zurecht.“

Holweg bereut ihre Entscheidung für die Selbstständigkeit nicht: „Ich kann

meinen Neigungen nachgehen und bin meine eigene Chefin. Wenn ich einer Frage oder einem Lösungsweg auf den Grund gehen möchte, dann schaffe ich mir selbst den Freiraum dafür.“ Sich für die Umwelt einzusetzen ist ihr wichtig, im Beruf und im Privatleben. Holweg achtet auf einen nachhaltigen Lebensstil und möchte mit gutem Beispiel vorangehen. „Das äußert sich etwa in Pseudodiskussionen mit meinem Partner über die Mülltrennung. Aber das ist natürlich nur Spaß“, verrät sie mit einem ansteckenden, herzlichen Lachen.

Zudem gefalle ihr, dass sie viele Menschen aus verschiedenen Berufen kennenlerne und diese ihr als Freiberuflerin meist auf direktere Weise begegnen würden. „Als wissenschaftliche Mitarbeiterin wurde ich oft vor dem Hintergrund von Hierarchien wahrgenommen. Nun sehen mich die Menschen zuallererst als eigenständige Person, was ich direkter finde und mir gut tut.“ Dafür nimmt sie auch die leidige Steuererklärung in Kauf.

> [www.gruenden.uni-freiburg.de](http://www.gruenden.uni-freiburg.de)

# Dienstleister und Familienmensch

Bernd Sahner ist als neuer Kaufmännischer Direktor der Universitätsklinik Freiburg für 10.500 Beschäftigte verantwortlich

von Stephanie Streif

Es gibt Menschen, die können einfach gut mit Zahlen. In der Schule waren es diejenigen, die eben mal so eine Gleichung mit drei Unbekannten lösen konnten, während der Rest der Klasse zu schwitzen anfing, weil der Zahlen- und Buchstabenwirrwarr nicht zu durchschauen war. Bernd Sahner ist ein Zahlenmensch. „Ja, Zahlen sind mein Ding. Die haben mich schon immer interessiert“, sagt der neue Kaufmännische Direktor des Universitätsklinikums Freiburg. Vor einigen Monaten hat der Aufsichtsrat der Universitätsklinik ihn offiziell dazu bestellt. Die operativen Geschäfte hatte Sahner kommissarisch allerdings schon seit Januar 2014 geführt.

Der in Buggingen aufgewachsene Sahner wirkt, als könne ihn nichts so schnell aus der Ruhe bringen. Geht er festigt und selbstbewusst, vielleicht badisch gemütlich. Auf dem Tennisplatz könne er schon auch mal heftig rumfluchen, gibt er zu. Aber eigentlich sei er ein ruhiger Mensch, der, wenn es knifflig wird, sogar noch ruhiger werde. „Knifflig“ ist die treffende Bezeichnung für seinen neuen Job. Ein Krankenhaus sei eine komplexe Einrichtung, ein so großes wie die Universitätsklinik sowieso. „Verglichen mit anderen Unternehmen am Markt sind Krankenhäuser extrem stark reglementiert. Das macht die Sache so

Kann nicht nur mit Zahlen, sondern auch mit Menschen: Bernd Sahner setzt sich dafür ein, dass die Mitarbeiter und Patienten am Universitätsklinikum zufrieden sind.

FOTO: THOMAS KUNZ



schwierig.“ Aber es macht sie auch spannend. Und schon ist Sahner mitten im Thema und erzählt, was es alles brauche, damit das deutsche Gesundheitssystem nicht gegen die Wand fahre. Er hat eine Vision: „Ich will, dass wir hier hochzufriedene Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie Patientinnen und Patienten haben.“ Zahlen scheinen für Sahner längst nicht alles zu sein. Wenn ihn bei seiner Arbeit etwas antreibe, dann die Vorstellung, anderen Menschen hel-

fen zu können. „Damit kann ich mich identifizieren.“

## Wechsel gegen Routine

Wahrscheinlich ist Sahner genau aus diesem Grund beruflich im Krankenhaus gelandet. Nach seinem Studium an der Hochschule für öffentliche Verwaltung Kehl arbeitete er sechs Jahre in der zentralen Verwaltung der Kreiskrankenhäuser beim Landratsamt Breisgau-Hochschwarzwald.

Danach war er Kämmerer der Stadt Staufen. Nach acht Jahren folgte der Wechsel ans Herzzentrum Freiburg – Bad Krozingen. Dort war er zunächst Assistent, dann Stellvertreter des Geschäftsführers, ab 2010 Geschäftsführender Verwaltungsdirektor und ab 2012 Kaufmännischer Geschäftsführer. Warum der Wechsel? „Für mich stand fest, dass ich den Job in Staufen nicht bis an mein Lebensende machen will, also habe ich mich auf die Stelle in Bad Krozingen beworben.“ Dass er

dafür seinen Beamtenstatus aufgeben musste, war ihm egal. Anders ausgedrückt: Er gab ihn auf, um sich neuen, spannenderen Aufgaben zu widmen. „Der Job in Staufen hat mir Spaß gemacht. Trotzdem wurde das meiste mit der Zeit zur Routine.“ Und großartige Gestaltungsmöglichkeiten habe es für ihn dort auch nicht mehr gegeben.

## Skikleidung statt Anzug

Sein jetziger Job am Universitätsklinikum fordert ihn noch mal neu. In Freiburg ist er für 10.500 Beschäftigte verantwortlich, in Bad Krozingen waren es 1.500. Da die Universitätsklinik so viel größer ist, ist er nicht mehr ganz so dicht am Klinikalltag dran – aber er bemühe sich, dranzubleiben. Denn gut könne seine Arbeit nur sein, wenn er sowohl die Pflegerinnen und Pfleger als auch die Medizinerinnen und Mediziner einbeziehe. „Das ist kein Anbiedere, sondern meine feste Überzeugung.“ Er selbst versteht sich als Dienstleister für die, die die Arbeit am Patienten, in der Lehre und in der Forschung – die er mit großem Interesse und Respekt verfolgt – verrichten. Um das riesige Pensum zu schaffen, arbeitet Sahner viel. Das mache ihm nichts aus, er arbeite gerne. Wenn er gerade nicht im Dienst ist, ist er vor allem Familienmensch. Jedes Jahr an Ostern tauscht er seinen Anzug gegen Skihose und Skijacke ein und fährt mit Frau, Tochter, Schwiegersohn und Enkeln nach Südtirol zum Skifahren. Dort kommt er auch prima ohne Zahlen aus.



## Ausgezeichnet

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) fördert drei Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Universität Freiburg mit dem Heisenberg-Stipendium. Das Programm ist das hochrangigste Instrument der DFG zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses. Es ist nach dem Physik-Nobelpreisträger Werner Heisenberg benannt und unterstützt Forscherinnen und Forscher sämtlicher Disziplinen, die alle Voraussetzungen für die Berufung auf eine dauerhafte Professur erfüllen. Das Stipendium läuft jeweils über drei Jahre, die Fördersumme für jedes Projekt beträgt circa 170.000 Euro:

Privatdozentin Dr. **Heike Drotbohm** vom Institut für Ethnologie erhält das Stipendium für ihre Forschung zur „Anthropologie der Sorge“. Das über das Stipendium finanzierte Teilprojekt untersucht Systeme humanitärer Unterstützung von afrikanischen und karibischen Einwanderinnen und Einwanderern nach Brasilien. Es wird mit mehreren Feldforschungsaufenthalten in Brasilien und einem Gastforschungsaufenthalt an der New School for Social Research in New York/USA verbunden sein.

Dr. **David Forrester** von der Fakultät für Umwelt und Natürliche Ressourcen untersucht, wie sich die biologische Vielfalt auf die Funktionen von Ökosystemen auswirkt. Mit dem Stipendium will er bestehende Kooperationen unterstützen, neue Forschungen ermöglichen und Promovierende in ihrer wissenschaftlichen Laufbahn fördern.

Der Schwerpunkt von Privatdozent Dr. **Marco Ragni** vom Institut für Informatik und Gesellschaft liegt auf der Erforschung menschlichen Denkens mittels kognitiver Computermodelle. Die Ergebnisse sollen auch zur Weiterentwicklung von künstlicher Intelligenz beitragen. Mit der Förderung plant Ragni seine bisherigen Computermodellierungen weiterzuentwickeln, seine Forschungsgruppe zu erweitern sowie einen längeren Forschungsaufenthalt an einer US-amerikanischen Universität zu verbringen.

Der Agrarwissenschaftler Prof. Dr. **Jorge José Casal** von der Universität Buenos Aires/Argentinien erhält den

Georg Forster-Forschungspreis der Alexander von Humboldt-Stiftung. Damit verbunden ist ein Aufenthalt an der Universität Freiburg, wo er zusammen mit Prof. Dr. **Wilfried Weber**, Inhaber der Professur für Synthetische Biologie und Mitglied des Exzellenzclusters BIOSS Centre for Biological Signalling Studies, forschen wird. Die Auszeichnung ist mit 60.000 Euro dotiert und wird an Forschende aus Schwellen- und Entwicklungsländern verliehen.

Die Morino Foundation in Japan hat Prof. Dr. **Bernd von Issendorff** vom Institut für Physik mit der Morino Lectureship ausgezeichnet. Von Issendorff arbeitet auf dem Gebiet der Clusterphysik. Er untersucht die atomare und elektronische Struktur und Dynamik von Teilchen, die aus wenigen Atomen oder Molekülen aufgebaut sind. Seine Forschung dient dazu, das stark wachsende Feld der Nanotechnologie zu festigen. Ziel der Morino Foundation ist es, japanischen Studierenden den Kontakt mit international führenden Forscherinnen und Forschern aus der Molekülphysik zu ermöglichen. Mit der Auszeichnung ist eine Vortragsreise durch Japan verbunden.

Prof. Dr. **Manfred Jung** vom Institut für Pharmazeutische Wissenschaften ist zu einem von zwei deutschen Mitgliedern des Management Committee des neuen Verbunds zur Chemischen Biologie der Epigenetik (EPICHEM, CM1406) ernannt worden. Das Projekt hat zum Ziel, das erste europäische chemisch-biologische Epigenetik-Netzwerk zu etablieren.

Weltmeisterin im Straßenrennen, Vize-Weltmeisterin im Zeitfahren: Für ihre Erfolge bei der Studierenden-Weltmeisterschaft im Radsport, die in Jelenia Góra/Polen stattfand, hat der Allgemeine Deutsche Hochschulsportverband (ADH) die ehemalige Soziologiestudentin **Kathrin Hammes** zur ADH-Sportlerin des Jahres 2014 gewählt.

Der Teilchenphysiker Prof. Dr. **Karl Jakobs**, Physikalisches Institut, hat herausragende Beiträge zur Entdeckung des Higgs-Teilchens geleistet. Dafür würdigt ihn die Deutsche Physikalische Gesellschaft (DPG) mit der

Stern-Gerlach-Medaille 2015. Es ist die höchste Auszeichnung, die sie auf dem Gebiet der experimentellen Physik zu vergeben hat.

Der Council of European Foresters (CEF) hat die Forstwissenschaftlerin Prof. Dr. **Barbara Koch** zu seiner neuen Präsidentin ernannt. Während ihrer einjährigen Präsidentschaft will Koch vor allem dazu beitragen, die Bedeutung der Forstwissenschaften und der Forstpolitik in der Europäischen Union und bei den Vereinten Nationen zu stärken.

Prof. Dr. **Marco Prinz**, Ärztlicher Direktor des Instituts für Neuropathologie am Universitätsklinikum Freiburg, wird mit dem Sobek-Forschungspreis 2014 geehrt. Der Preis würdigt die Beiträge, die Prinz zum Verständnis der Multiplen Sklerose geleistet hat. Prinz klärte insbesondere auf, dass und wie Zellen der angeborenen Immunabwehr an der Entstehung von Multipler Sklerose beteiligt sind. Mit einem Preisgeld von 100.000 Euro ist die Auszeichnung die europaweit höchstdotierte auf diesem Gebiet. Schirmherr ist das baden-württembergische Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst.

Für seine Arbeit „Entwicklung einer elektronischen Landmarke zur Indoor-Lokalisierung von Rettungskräften in Katastrophenszenarios“ erhält **Nikolas Simon**, Institut für Mikrosystemtechnik, das Karl-Steinbuch-Stipendium. Mit diesem unterstützt die MFG Stiftung Baden-Württemberg studentische Spitztalente bei neuartigen Projekten mit Informationstechnologie- oder Medienbezug, die einen wissenschaftlichen oder künstlerischen Schwerpunkt aufweisen.

## Aus den Fakultäten

### Theologische Fakultät

Dr. **Mark Robertus Cornelis Grundeken**, Institut für Biblische und Historische Theologie, wurde mit Wirkung vom 1. Oktober 2014 für die Dauer von drei Jahren zum Akademischen Rat ernannt.

### Rechtswissenschaftliche Fakultät

Prof. Dr. **Frank Schäfer**, Universität Kiel, hat den Ruf auf die Professur für Deutsche Rechtsgeschichte und Bürgerliches Recht angenommen.

### Wirtschafts- und Verhaltenswissenschaftliche Fakultät

Prof. Dr. **Bernd Fitzenberger** hat den Ruf an die Humboldt-Universität zu Berlin angenommen. Er verlässt an der Universität Freiburg die Professur für Statistik und Ökonometrie.

Dr. **Andrea Kiesel**, Universität Würzburg, hat den Ruf auf die Professur für Allgemeine Psychologie angenommen.

### Medizinische Fakultät

Der Rektor hat Dr. **Sven Diederichs**, Universität Heidelberg, den Ruf auf die neu eingerichtete Professur für Onkologische Forschung in der Thoraxchirurgie erteilt.

Der Rektor hat Prof. Dr. **Josef Priller**, Charité Berlin, den Ruf auf die Professur für Neuroanatomie erteilt.

Der Rektor hat Prof. Dr. **Christian Ruff**, Universität Zürich/Schweiz, den Ruf auf die neu eingerichtete Professur für Medizinische Psychologie und Medizinische Soziologie erteilt.

### Philologische Fakultät

Prof. Dr. **Thomas Klinkert**, Romanische Literaturwissenschaft, hat den

Ruf an die Universität Zürich/Schweiz angenommen.

Dr. **Mario Zanucchi**, Privatdozent am Deutschen Seminar, wurde mit Wirkung vom 1. Januar für die Dauer von drei Jahren zum Akademischen Rat ernannt.

### Philosophische Fakultät

Der Rektor hat Prof. Dr. **Manuela Boatcă**, Freie Universität Berlin, den Ruf auf die Professur für Soziologie erteilt.

Der Rektor hat Prof. Dr. **Veronika Lipphardt**, Freie Universität Berlin, den Ruf auf die neu eingerichtete Professur für Science and Technology Studies erteilt.

### Fakultät für Mathematik und Physik

Die Universität Stockholm/Schweden hat Juniorprofessor Dr. **David Gross**, Physikalisches Institut, den Ruf auf eine Professur erteilt.

Dr. **Stanley Lai** hat den Ruf auf die Professur für Experimentelle Teilchenphysik an der Georg-August-Universität Göttingen angenommen.

### Fakultät für Chemie und Pharmazie

Die Universität Basel hat Prof. Dr. **Bernhard Breit**, Institut für Organische Chemie, den Ruf auf die Professur für Organische Synthese erteilt.

Dr. **Birgit Esser**, Universität Bonn, wurde zur Universitätsprofessorin im Fach Molekulare/Organische Funktionsmaterialien ernannt.

Dr. **Heiko Heerklotz**, University of Toronto/Kanada, wurde zum Universitätsprofessor im Fach Pharmazeutische Technologie und Biopharmazie ernannt.

Der Rektor hat Dr. **Henning Jessen**, Universität Zürich/Schweiz, den Ruf auf die Professur für Bioorganische Chemie erteilt.

### Fakultät für Biologie

Der Rektor hat Dr. **Anke Bill**, Novartis Institute for Biomedical Research, Cambridge/USA, den Ruf auf die neu eingerichtete Juniorprofessur für Biological Signalling Research mit Tenure Track erteilt.

Dr. **Hansol Choi** wurde mit Wirkung vom 1. Januar 2015 für die Dauer von drei Jahren zum Akademischen Rat ernannt.

Dr. **Virginie Lecaudey**, BIOSS Centre for Biological Signalling Studies und Institut für Biologie I, hat den Ruf auf die Professur an der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität Frankfurt am Main angenommen.

### Fakultät für Umwelt und Natürliche Ressourcen

Prof. Dr. **Stefan Baumgärtner**, Institut für Umweltsozialwissenschaften und Geographie, hat den Ruf an die Humboldt-Universität zu Berlin abgelehnt.

Prof. Dr. **Reto Gieré**, Institut für Geo- und Umweltwissenschaften, wurde mit Ablauf des 31. Dezember 2014 auf seinen Antrag aus dem Landesdienst entlassen.

Der Rektor hat Prof. Dr. **Andreas Hoppe** vom Institut für Angewandte Geowissenschaften der Technischen Universität Darmstadt die Bezeichnung Honorarprofessor verliehen.

Der Rektor hat Prof. Dr. **Charlotte Krawczyk**, Universität Hannover, den Ruf auf die Professur für Oberflächen-nahe Geophysik erteilt.

Prof. Dr. **Frank Preusser** vom Institut für Geowissenschaften der Universität Stockholm/Schweden hat den Ruf auf die W3-Professur im Fach Sedimentologie angenommen.

Der Rektor hat Prof. Dr. **Mario Ragwitz**, Fraunhofer-Institut für System- und Innovationsforschung, zum Honorarprofessor bestellt.

Der Rektor hat Dr. **Rasoul Yousefpour**, Institut für Forstökonomie und Forstplanung, mit Wirkung vom 1. Februar 2015 für die Dauer von drei Jahren zum Akademischen Rat ernannt.

### Technische Fakultät

Prof. Dr. **Peter Thiemann**, Institut für Informatik, hat den Ruf an die Universität Utrecht/Niederlande abgelehnt.

## Glückwunsch

### DIENSTJUBILÄUM 25 JAHRE

**Beate Albrecht**, Institut für Geo- und Umweltwissenschaften  
Prof. Dr. **Christian Friedrich**, Institut für Makromolekulare Chemie  
**Gabriele Hafke-Wessel**, Universitätsverwaltung  
Prof. Dr. **Ulrike Halsband**, Institut für Psychologie  
**Karl Merz**, Institut für Forstwissenschaften  
**Gunter Schmid**, Universitätsverwaltung  
**Ursula Schubert**, Universitätsverwaltung  
**Klaus Stratz**, Technische Fakultät

### DIENSTJUBILÄUM 40 JAHRE

Prof. Dr. **Peter Beyer**, Institut für Biologie II  
**Christina Dörre**, Institut für Sport und Sportwissenschaft  
**Gisela Schmieder**, Universitätsbibliothek  
Prof. Dr. **Eberhard Schockenhoff**, Institut für Systematische Theologie

### VENIA LEGENDI FÜR

Dr. **Tobias Robert Baumann**, Radiologie  
Dr. **Birke Bausch**, Innere Medizin  
Dr. **Claudia Bieling**, Landscape Management  
Dr. **Eva Blozik**, Versorgungsforschung und Public Health  
Dr. **Martin Boeker**, Medizinische Informatik  
Dr. **Michaela Bossart**, Frauenheilkunde und Geburtshilfe  
Dr. **Brita Fritsch**, Neurologie  
Dr. **Erik-Oliver Glocker**, Medizinische Mikrobiologie und Immunologie  
Dr. **Sarah Catharina Grünert**, Kinder- und Jugendmedizin  
Dr. **Christoph Justinger**, Viszeralchirurgie  
Dr. **Evelyn Lamy**, Experimentelle Medizin  
Dr. **Friederike von Loewenich**, Medizinische Mikrobiologie  
Dr. **Hannes Philipp Neeff**, Chirurgie  
Dr. **Elke Carolin Neumann-Haefelin**, Innere Medizin  
Dr. **Daria Onichtchouk**, Entwicklungsbiologie der Tiere  
Dr. **Gregor Ian Pache**, Radiologie  
Dr. **Evgeniy Perlov**, Psychiatrie und Psychotherapie  
Dr. Dr. **Marco Ragni**, Kognitionswissenschaft  
Dr. **Martin Schönthaler**, Urologie  
Dr. **Hauke Schumann**, Dermatologie und Venerologie  
Dr. **Christian Ingo Schwer**, Anästhesiologie  
Dr. **Felix von Stetten**, Mikrosystemtechnik  
Dr. **Antje von Suchodoletz**, Psychologie  
Dr. **Pascal Tomakidi**, Experimentelle Zellbiologie  
Dr. **Stephan Wahle**, Liturgiewissenschaft  
Dr. **Tilman Wolter**, Neurochirurgie  
Dr. **Ayami Yoshimi**, Kinder- und Jugendmedizin  
Dr. **Falko Ziebert**, Physik  
Dr. **Jörn Zwingmann**, Orthopädie und Unfallchirurgie

**Buchhandlung Rombach**

# ICH BUCH' ONLINE.

**Mein Freiburg. Mein Rombach. Mein Shop:**  
 5,6 Mio. Artikel online durchstöbern, die Verfügbarkeit prüfen und noch heute bei uns abholen oder portofrei\* liefern lassen.

**www.Buchhandlung-Rombach.de**

Buchhandlung Rombach  
 Bertoldstraße 10  
 Mitten in Freiburg

Lesen, was gefällt: Rombach bei Facebook

\*Gilt für Bücher und Hörbücher innerhalb Deutschlands





FOTO: PRIVAT

## Abgefragt

Alumni antworten:  
Gabriele Schoder

Wo haben Sie in Freiburg am liebsten gelernt, getanzt und gegessen?

Gelernt am liebsten auf der Luisenhöhe in Horben – und wenn das Über-Ich dann einigermaßen Ruhe gab, war auf der Terrasse des prächtigen alten Hotels der akademische Feierabend umso schöner. Getanzt meistens auf Partys in Studentenwohnheimen – viele Leute, kein Eintritt! – und gegessen an WG-Küchentischen, am Samstagmittag gerne in einem kleinen Café in Günterstal, wo es die beste Nudelsuppe mit Rindfleisch gab. Und zu später Stunde natürlich in Webers Weinstube!

Welche Erkenntnis aus Ihrer Studienzeit hat Sie nachhaltig geprägt?

Arbeiten sollte man nicht auf den letzten Drücker erledigen: Die Nächte vor dem Abgabetermin für Referate sind aus unerfindlichen Gründen kürzer als alle anderen.

Welchen Rat würden Sie Studierenden geben?

Über den Tellerrand zu gucken, auch wenn der wahrscheinlich heute höher ist als zu meiner Studienzeit. Kontakte zu knüpfen und mitzunehmen, was an Berufserkundung möglich ist. Aber auch das Feiern nicht zu vergessen!

Was ist schade daran, keine Studentin mehr zu sein?

Der Verlust der allseits offenen Perspektiven, die man nur besitzt, solange man sich nicht spezialisiert hat. Und die Beschränkung der Freiheit, die im Vergleich zum Berufsalltag doch recht üppig war.

„Typisch Student“ war zu meiner Zeit ...

... in der Vorlesung zu stricken. Wissenschaftliche Arbeiten in eine – im günstigsten Fall elektrische – Schreibmaschine zu hacken und hinterher mit Tipp-Ex zu korrigieren. Zettelkästen, Karteikärtchen und Universitätsbibliothek statt Internet. Die Lust an hitzigen politischen Debatten – und die Selbstverständlichkeit, am Wochenende per Anhalter zu verreisen.

Gabriele Schoder hat in Freiburg und Wien/Österreich Germanistik, Katholische Theologie, Philosophie, Publizistik und Theaterwissenschaften studiert. Nach dem Examen und freier Mitarbeit bei Printmedien und Rundfunk wurde sie Redakteurin im Feuilleton der Badischen Zeitung und ist dort für die Sparte Kino verantwortlich.

## Abgelichtet

FOTO: PATRICK SEEGER



**Rasende Roboter:** Einmal im Jahr veranstaltet die Technische Fakultät einen Wettbewerb, bei dem alle teilnehmenden Studierendenteams einen knapp 250 Euro teuren Lego-Baukasten erhalten. Damit bauen sie ein Fahrzeug, das selbstständig einen ihnen unbekanntem Parcours abfährt. Preise gibt es in drei Kategorien: für technische Innovation, Design und die schnellste Zeit, in der ein Roboter die Strecke bewältigt.

## Abgelästert

von Rimma Gerenstein

### Sinfonie der Verplanten

Überquellende Mülleimer, der Fußboden ein Schlachtfeld aus Kippen und dreckstarrten Socken, und jeden Morgen sitzt ein neuer Halldori am Küchentisch, der Nele die Bio-Hafer-Mandelmilch wegschlürft: Darf man den bürgerlichen Bedenken eines Verlags aus Süddeutschland glauben, hausen Studierende in Sodom und Gomorra.

Das Unternehmen scheint sich die Wohngemeinschaft (WG) als Chaoshöhle vorzustellen – mit Bewohnerinnen und Bewohnern, die beim Intelligenztest fragwürdig abschnitten. Darum hat der Verlag einen „WG-Planer“ auf den Markt gebracht. Wer den Müll rausträgt,

wer mit dem Einkauf dran ist, wer einen Übernachtungsgast erwartet: All die tückischen Variablen des Zusammenlebens können Mitbewohner nun auf dem in kindergartentauglichen Farben designten Kalender notieren. So wird leicht Planbares kompliziert planbar.

Doch Moment, seit wann müssen Studierende lernen, wie sie ihre Geschicke in Sachen Kloschubben lenken? Eine preußische Verwaltungsprovinz wirkt wie ein Berliner Kinderladen aus den 1968er Jahren gegen die Organisationswut einer modernen WG: Die Umweltwissenschaftler überprüfen die Mülltrennung, die Chemiker

mischen höchsteffiziente Schmutzreiniger, die Kunsthistoriker beschaffen aparte Deko, die Sportwissenschaftler motivieren zu Kniebeugen und Hampelmännern, die Juristen schlichten Streits in Badbelegungsfragen, die Philosophen setzen moralische Standards („Wer zehn Euro weniger in die WG-Kasse eingezahlt hat, darf nur zwei Pizzastücke nehmen“) und die Rechtsmediziner ermitteln mit DNA-Proben die Verantwortlichen für eingegangene Kakteen. Ein WG-Planer wäre dieser harmonischen Sinfonie der studentischen Systematik höchstens dienlich, um einen Workshop für Spontaneität vorzumerken.

## Abgehört

von Nicolas Scherger

### Duft aus tiefsten Rohren

**Blaues Licht, unverwechselbarer Geruch: Die Toiletten im Kollegiengebäude (KG) II haben einen legendären Ruf. Nicolas Scherger hat sich mit einer von ihnen unterhalten.**

uni'leben: Heidewitzka, was für ein Gestank.

**Toilette:** Ja, da geht was! Für ein Interview geben wir uns extra viel Mühe. Genau wie vor wichtigen Veranstaltungen im Audimax.

**Das grenzt ja an Sabotage.**

Es ist unser täglicher Kampf um Aufmerksamkeit. Und siehe da: Plötzlich setzt sich eine gigantische Reinigungsmaschinerie in Gang, nur damit sich die Ehrengäste der Universität nicht geruchsbelästigt fühlen. An normalen Tagen passiert das selten.

**Sind die Putzaktionen erfolgreich?**

Bedingt. Wir speichern die Düfte tief unten in unseren Rohren und lassen sie bei passender Gelegenheit ausströmen. Mit einem Lappen und etwas Raumspray kommt man da nicht weit.

**Dann gibt es hier auch noch dieses blaue Licht ...**



FOTO: PATRICK SEEGER

Ein Missverständnis. Viele meinen, das habe damit zu tun, dass Drogensüchtige sich nicht spritzen können. Das ist natürlich Unsinn. Wir sind Vorzeigetoeiletten, und Blau entspricht dem Corporate Design der Universität. Außerdem ist es die neue Farbe der Nachhaltigkeit.

**Sie rufen aber hoffentlich nicht zum Wassersparen auf.**

Nein, wir mögen es gar nicht, wenn jemand nicht spült. Oder fragen Sie mal die Waschbecken, wie es um die Handhygiene bestellt ist. Über manche Krankheitswellen wundern wir uns nicht.

**Wie stehen Sie zu den Sprüchen an Ihren Wänden?**

Es ist wenig originell, auf einem Klo Witze unterhalb der Gürtellinie zu reißen. Aber immer noch besser als die linksdiktatorischen Propagandaparen des 20. Jahrhunderts im KG IV.

**Alles in allem: Ihr Ruf ist legendär, aber nicht gut.**

Das sehe ich anders. Besonders beliebt sind wir bei Alumnae und Alumni. Die kommen gerne zu uns, wenn sie mal wieder in Freiburg sind. Sie wissen unseren kostenlosen Service zu schätzen. Und wir freuen uns über jedes Wiedersehen mit bekannten Hinterteilen.

**Das KG II wurde 1961 eröffnet. Merken Sie, wie sich das Ernährungsverhalten seitdem verändert hat?**

Na ja, Filterkaffee oder Latte macchiato macht für uns keinen Unterschied. Ob aber jemand Fleisch isst, vegetarisch oder vegan lebt, merken wir schon. Die Details erspare ich Ihnen.

**Das Gebäude soll bald saniert werden. Was wünschen Sie sich?**

Eine automatische Sitzreinigung! Wellness nach jedem Arbeitseinsatz. Vielleicht würden wir dann vor den Großveranstaltungen im Audimax weniger stinken...

### Impressum

uni'leben, die Zeitung der Universität Freiburg, erscheint fünfmal jährlich.

### Herausgeber

Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, der Rektor, Prof. Dr. Hans-Jochen Schiewer

Verantwortlich für den Inhalt: Rudolf-Werner Dreier, Leiter Öffentlichkeitsarbeit und Beziehungsmanagement

### Redaktion

Rimma Gerenstein (Redaktionsleitung), Nicolas Scherger, Yvonne Troll

### Anschrift der Redaktion

Presse- und Öffentlichkeitsarbeit  
Albert-Ludwigs-Universität  
Fahrenbergplatz  
79085 Freiburg  
Telefon: 0761/203-8812  
Fax: 0761/203-4278  
E-Mail: unileben@pr.uni-freiburg.de

### Auflage

14.000 Exemplare

### Gestaltung, Layout

Kathrin Jachmann

### Anzeigen

Gregor Kroschel  
Telefon: 0761/203-4986  
E-Mail: gregor.kroschel@zv.uni-freiburg.de

### Druck und Verarbeitung

Freiburger Druck GmbH & Co. KG

### Vertrieb

Stabsstelle Öffentlichkeitsarbeit  
und Beziehungsmanagement  
Jahresabonnement Euro 9,-  
ISSN 0947-1251

© Albert-Ludwigs-Universität Freiburg  
Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung der Redaktion. Namentlich gekennzeichnete Texte geben nicht unbedingt die Meinung des Verlags oder der Redaktion wieder.

uni'leben erscheint online unter  
www.leben.uni-freiburg.de



ClimatePartner  
klimaneutral  
gedruckt

Die CO<sub>2</sub>-Emissionen  
dieses Produkts wurden  
durch CO<sub>2</sub>-Emissions-  
zertifikate ausgeglichen.

Zertifikatsnummer:  
311-53210-0310-1003  
www.climatepartner.com

**CopyMan** Rempartstr. 11  
neben McPaper  
im CityStore

SB- & Auftragskopie  
sw/farbig • Folie  
binden • laminieren  
heften • schneiden  
Broschüren • Scans  
Ausdruck Datei/Internet  
FR 287582 www.copyman-freiburg.de